

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Redaktions-Adresse
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlags-Adresse
Nr. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 32.

Sonnabend, 8. Februar 1913, abends.

66. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Feiertage. Vierteljährlicher Verkaufspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Postanstalt 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Nach Monatskonnossementen werden angenommen. Einzelnummern sind für die Nummer des Tagesblattes bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Fernlieferung 43 mm breite Korpusgröße 18 Pf. (Zustellpreis 12 Pf.) Zeitungsbesitzer und Inhaberschaften sind nach besonderem Tarif.

Verlagsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Weesstraße 22. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Kohlsverkauf des städtischen Gaswerkes.

Für die Lieferung von Kohlen innerhalb des Stadtgebietes und der nächsten Umgebung aus dem städtischen Gaswerk als Feuerungsmaterial für Stubenbrand, Zentralheizungen oder industrielle Zwecke können bei der unterzeichneten Gaswerkdirektion auf die Zeit vom 1. April 1913 bis 31. März 1914 Kohllieferungsverträge abgeschlossen werden und zwar von 10 t = 10000 kg an auswärts.

Die Preisfestsetzung richtet sich nach der Höhe der gewünschten Menge und erfolgt Anfang März d. J.

Anmeldungen sind spätestens bis 15. Februar d. J. einzureichen. Später eingehende Anmeldungen können voraussichtlich keine Berücksichtigung finden.

Die Abnahmeformulare können bei der Gaswerkdirektion entnommen werden. **Kleinverkauf findet von jetzt ab nur noch Dienstags und Freitags von 8—12 Uhr vormittags statt.**

Riesa, 4. Februar 1913.

Die Direktion des städtischen Gaswerkes.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 11. Februar 1913, abends 8 Uhr, findet im Jugendheim (unterer Saal) ein

öffentlicher Vortragsabend

statt, in dem Herr Schuldirektor Diebel über das Thema: „Euthers Keim und bei freundschaftlichen Genuß sowie bei Feinden und Segnern“ sprechen wird.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 8. Februar 1913.

Blasmusik spielt bei günstigem Wetter am Sonntag, den 9. d. Mts. von 11³⁰ bis 12⁰⁰ mittags auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz das Hornistenkorps des Pionier-Bataillons Nr. 23 nach folgendem Programm: 1. Germania-Marsch von Reil. 2. Ouverture z. Kom. Op. „Schön Kante“ von Cooper. 3. Morgenblätter-Walzer von Strauß. 4. Mikado-Selektion von Sullivan. 5. Arbunionsmarsch a. d. Traversflöte: „König Tulga“ von Wolfbach.

Man schreibt uns: Der Aufsichtsrat der Elektrizitätswerke-Betriebs-Ges. Riesa hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, den Grundpreis für elektrische Lichtstrom vom 1. April dieses Jahres ab auf 55 Pf. für die Kilowattstunde und vom 1. Juni 1914 ab auf 50 Pf. herabzusetzen, vorbehaltlich der erforderlichen Zustimmung des hiesigen Stadtrates.

Jeder Landbriefträger und jeder Posthilfsstelleninhaber hat ein Annahmebuch zu führen, das zur Eintragung der angenommenen Einschreibsendungen, Sendungen mit Wertangabe, Postanweisungen, Postkarten im Postverkehr usw. dient. Den Auslieferern steht frei, die Gegenstände in das Annahmebuch selbst einzutragen. Werden sie vom Landbriefträger oder Posthilfsstelleninhaber eingetragen, so wird dem Auslieferer empfohlen, sich von der Richtigkeit der Buchung zu überzeugen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Postkarte im Postverkehr erst mit der durch die Eintragung in das Annahmebuch nachweisbaren Uebergabe der Sendungen an den Landbriefträger beginnt. Zur Begründung von Einspruchsverfahren ist daher die Eintragung in das Annahmebuch des Landbriefträgers — für die bei Posthilfsstellen eingelieferten Sendungen besorgt diese der Posthilfsstelleninhaber — von entscheidender Bedeutung. Der Posteinlieferungschein wird erst bei der Ablieferung der Sendung an die Postanstalt ausgefüllt. Der Landbriefträger ist verpflichtet, ihn auf dem nächsten Postgange dem Absender abzuliefern.

Donnerstag, den 6. Februar, trat der engere Ausschuss für staatliche Viehverversicherung zu seiner ersten Sitzung zusammen. Den Vorsitz in demselben führt der Präsident der Königl. Brandversicherungskammer Berger. Ihm gehören ferner an als Mitglieder des Landesgesundheitsamtes Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Edelmann und aus dem Kreise der Pferdebesitzer Gerichtsbesitzer Jungar in Dittendorf, Sehngerechtsbesitzer Hähnel in Gröbba und Obsthändler Brucher in Gröbba. An Stelle des Geh. Med.-Rats Prof. Dr. Edelmann war dessen Vertreter, Veterinärarzt Peter, erschienen. Der Vorsitzende gab vom Ministerium des Innern eingegangene, den Geschäftsbetrieb der Anstalt betreffende Verordnungen, den Versicherungsbestand beim Inkrafttreten des Rückversicherungs-

verbandes am 1. Januar d. J. und die zur Ausbreitung der staatlichen Pferdeversicherung ergreiften Maßnahmen bekannt. In letzteren gehören auch mehrfache Vereinfachungen unzutreffender Darstellungen der staatlichen Pferdeversicherung, die von dritter Seite in der Presse oder sonst öffentlich verbreitet worden sind. Zahlreich eingegangene Anfragen lassen erkennen, daß in den Kreisen der Pferdebesitzer das Interesse an der Versicherung ihrer Pferde auf genossenschaftlicher Grundlage zugenommen hat und die Bildung von weiteren Pferdeversicherungsvereinen mit Anschluß an den staatlichen Rückversicherungsverband zu erwarten steht. Es hat sich auch bereits ein neuer Verein zum Beitritt gemeldet. Da er seine Vorschriften den für den Rückversicherungsverband bestehenden Bestimmungen anpaßt, konnte seine Aufnahme sofort erfolgen. Hervorgetretenen Wünschen entgegenkommend soll ein Beamter der Anstalt Vereinen zu Vorträgen über die Organisation und die Aufgaben der staatlichen Pferdeversicherung kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Zum Schluß wurden die vorgeschlagenen Entschädigungsätze, in denen sämtlich Genehmigung zur Auszahlung der Entschädigung erteilt und die auf den Rückversicherungsverband entfallende Hälfte der Entschädigung sofort abgesetzt worden war, durchgesprochen. In einem zweifelhaften Falle wurde die Entscheidung der Anstalt gutgeheißen.

Patentliste des Patentbureau Civil-Ingenieur Dr. Curt Wachs u. Dipl.-Ing. Dr. Jenichen, Dresden-N., Waisenhausstr. 32. Patente. Kartoffeldämpfer: Karl Joseph, Riesa i. S. — Gebrauchsmuster. Lampenbohrer: Ida Marie Widme geb. Köpman, Röhrenau.

Die Fertigstellung der Leitungsröhre und Verbindungsstellen der Ueberlandzentrale des Elektrizitätsverbandes Gröbba schreitet bei dem milden Winter rüstig fort. Außer den früher benannten 105 Gemeinden des Bezirkes Reichen sind weiter folgende Orte mit Strom versorgt oder werden in nächster Zeit angeschlossen: Albertsh., Döbberitz, Döbberitz, Gosenitz, Grumbach, Helbigsdorf, Herzogswalde, Hühndorf, Kadowitz, Jessen bei Dommasth., Kleinschönberg, Klippshausen, Kottwitz mit Berg, Lauscha, Lössschütz bei Weichen, Lüthardt, Luga, Neehren, Neuhennitz, Niederwartha mit Gruna, Oberaula, Oberlommasth., Paltschen, Pilschütz, Pöritz, Reichenbach, Sachsdorf, Schönnewitz, Semmelberg, Steglitz bei Dommasth., Soppen, Spitzschütz, Stroischen, Weistroppe, Windorf, Wöltsch, Wulfsen, Zehna, Polenz.

Zur Förderung des Kleinwohnungsbaues sollen im Königreich Sachsen die Gemeinden mehr herangezogen werden als bisher, da sie ja an der Beseitigung des Mangels an Kleinwohnungen selbst das größte Interesse haben. Die Landesversicherungsanstalt

Sachsen will künftig nur die von 50 Prozent an ungenutzten erforderlichen Gelder bis zur Höchstleistungsgrenze von 80 Prozent gewähren. Sie ist bei Durchführung dieser Leistungsform in die Lage gesetzt, allen Baugenossenschaften, die mit Darlehns- und Hypothekensystemen an die Anstalt herantraten, gerecht zu werden, während das bisher nicht der Fall war, obwohl sie im letzten Jahre allein 784000 Mark für den Bau von Kleinwohnungen ausgetrieben hat, wodurch die für diesen Zweck ausgetriebene Gesamtsumme auf über 34 Millionen Mark gestiegen ist.

Die Radeberger Abteilung der Deutschen Bierbrauerei-Aktiengesellschaft stand wegen Bezeichnung ihres Bieres als „Radeberger Pilsener“ in einem Prozeßstreit mit den Pilsener Brauereien. Nachdem das für die Deutsche Bierbrauerei-Aktiengesellschaft ungünstige Urteil des Kammergerichts seinerzeit vom Reichsgericht aufgehoben und zur neuerlichen Verhandlung zurückverwiesen worden war, hat jetzt der 7. Zivilsenat des Kammergerichts in vollem Umfange zugunsten der Deutschen Bierbrauerei-Aktiengesellschaft entschieden, und zwar u. a., daß 1. die Klage der Pilsener Brauereien abgewiesen und 2. festgestellt wird, daß die Deutsche Bierbrauerei-Aktiengesellschaft berechtigt ist, ihr in Radeberg nach Art des Pilsener hergestelltes Bier als „Radeberger Pilsener“ zu bezeichnen.

Die Vereinigten Elbeschiffahrts-Gesellschaften, A.-G., und die Oesterreichische Nordwest-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Dresden-Hamburg, versenden an ihre Kunden nachstehendes Rundschreiben: Wie Ihnen aus den Mitteilungen der Tagespresse bekannt geworden sein dürfte, sind die Schiffsmannschaften auf der Elbe und deren Nebenflüssen in eine Lohnbewegung eingetreten. Zwischen dem Arbeitgeberverbande für Rinnenschiffahrt und den Arbeitnehmerverbänden haben dieserhalb mehrfache Verhandlungen stattgefunden, die jedoch trotz zugesicherter Lohnerhöhung an der unmagiebigen Haltung der Arbeitnehmerverbände gescheitert sind, welche für sämtliche auf der Fahrt begriffene Schiffe eine generelle Nachtrübe erzwingen wollten. Nähere Einzelheiten über die gegebene Sachlage bitten wir, dem untenstehenden Abdruck der Erklärung des Arbeitgeberverbandes für Rinnenschiffahrt geneigtest entnehmen zu wollen. Es bleibt zunächst abzuwarten, welchen Umfang die bevorstehende Ausstandsbewegung der Schiffsmannschaften annehmen wird; jedenfalls sind unsere Bemühungen darauf gerichtet, den Schiffsbetrieb, soweit die Witterungsverhältnisse es gestatten, mit den verfügbaren arbeitswilligen Angestellten in beschränktem Umfange fortzusetzen. Wegen Uebernahme verschiffungsbedeuter Güter ersuchen wir Sie, mit unseren Dienststellen an den

Deutscher Herold.

Echte Biere. — Weine erstkl. — Prima Spelsen. Vorz. preiswerter Mittagstisch. Vornehm behagliche Lokalitäten — Angenehmer Familienverkehr.

Winzerstuben.

Abgangsorten jeweils ein vorheriges Unternehmen herbeiführen zu wollen. Zudem wird Sie für etwaige Störungen des Schiffsbetriebes um Ihre Nachsicht und zur Abwehr der unerfüllbaren, als Nachprobe aufgeworfenen Forderung der Arbeitnehmerverbände um Ihre Unterstützung bitten, bemerken wir ergebenst, daß wir uns im Sinne des Paragraphen 100 unserer Verordnungsbedingungen für die Dauer der Streitbewegung sämtlicher Verpflichtungen aus Frachtverträgen als entbunden erklären müssen. Von der Aufnahme des regelmäßigen Schiffsbetriebes werden wir uns erlauben, Ihnen sofort Kenntnis zu geben. — Erklärung des Arbeitgeberverbandes vom 28. Januar 1913: Von Seiten des Arbeitgeberverbandes war das Angebot gemacht worden, im Laufe des Jahres 1913 einwandfrei von beiden Gruppen kontrollierte Unterlagen über die tatsächlichen Arbeitszeiten der Schiffsmannschaften zu beschaffen, das so gewonnene Material der Reichsregierung zu unterbreiten und die Bitte daran zu knüpfen, an der Hand dieses Materials den Verhältnissen der einzelnen Stromgebiete entsprechend eine gesetzliche Regelung der Nachtruhe für die Elbe, Oder und die Märkischen Wasserstraßen in die Wege zu leiten. Die Organisationen der Arbeitnehmer erhoben dagegen den Anspruch, daß diese Regelung vom Jahre 1914 ab selbstständig ohne allgemeine gesetzliche Vorschriften stattfinden solle. Diese Forderung mußte der Arbeitgeberverband ablehnen, da dadurch die diesem Verbande angehörenden Betriebe einseitig belastet werden, während alle außerhalb des Verbandes stehenden Betriebe, die den sehr überwiegenden Teil der Binnenschifffahrt auf den genannten Wasserstraßen ausmachen, von dieser Belastung nicht getroffen werden würden. Der Arbeitgeberverband hatte, wie früher berichtet wurde, eine allgemeine Lohnerhöhung von 5 Mark pro Mann und Monat angeboten und sich bereit erklärt, wegen der Ueberstunden, Effektenversicherung und Reisekosten entgegenzukommen. Diese Anerbieten wurden in der heutigen Versammlung von dem Arbeitgeberverband erneuert, vermochte jedoch nicht, die Arbeitnehmerverbände von ihrer bezüglich der Nachtruhe aufgestellten Forderung abzubringen.

Gröba. Durch das Dänischhohwasser ist das Zufuhrleit der Grohmkaufergesellschaft durch Unterpflügelung stark beschädigt worden. Ein Brückenpfeiler ist eingestürzt, so daß der Bahnverkehr eingestellt werden mußte.

Großhain. Laut Stadträtlicher Bekanntmachung dürfen Kinder unter 14 Jahren, gleichgültig ob sie sich in Begleitung Erwachsener befinden oder nicht, nur zu solchen kinematographischen Vorführungen zugelassen werden, die für Kinder besonders veranstaltet werden. Diese Vorführungen müssen als Kindervorführungen angekündigt und spätestens bis abends 7 Uhr beendet sein. Es darf kein Bild öffentlich vorgeführt werden, das nicht zuvor vom Stadtrate geprüft und zugelassen worden ist. — Mit der Durchführung der Orgel-erweiterung durch die Firma Hoforgelbauer Jahn in Dresden ist die Erneuerung der alten Kirche in Ponitzau vollendet. Die Leitung lag in den bewährten Händen des Architekten B. Raudler in Dresden-Kloppsch.

Radeberg. Ein postales Kuriosum ist von hier zu melden. Eine an Fräulein Martha Weber, Radeberg, Mittelstraße 7, adressierte Postkarte mit dem Markenstempel „Leipzig-Quitzsch 22. 8. 06“ ist erst jetzt an ihre Adressatin gelangt. Die Karte hat demnach von Leipzig bis Radeberg einen Zeitraum von fast 7 Jahren gebraucht.

Dresden. Die Schlacht der Konfetti- und Luftschlangenwerfer hat, wie jetzt festgestellt worden ist, ein ganz beachtenswertes Resultat hinterlassen. Es sind nämlich aus den Straßen der inneren Stadt, die der Karnevalsfeier zum Fastnachtstienstag passierte, circa 60 Kubikmeter Konfetti und Luftschlangen zusammengespart und durch 15 bis 20 Fußren wieder entfernt worden. Für die Straßensänger und die Reinigungsmaschinen war die Arbeit durchaus nicht leicht, denn die kleinen Papierfäden ließen sich schwer entfernen. Auch heute noch kann man den Weg, den der Festzug genommen hat, an den überall herumliegenden kleinen Papierfäden erkennen.

Dresden. Die von dem bekannten Dresdner Stadtbaurat Gevecke geplanten Baubengänge an der zukünftigen Börsen-Apothek am Eingange in die Wilsdrufferstraße beschäftigen die Dresdner Bürgerschaft auf das Lebhafteste. Dieses rege Interesse, welches die Bürgerschaft an dieser die meisten „direkt“ gar nicht angehenden Frage nehmen, ist ein sehr erfreulicher Beweis für den Gemeinfinn der Dresdner Bürgerschaft. Ein großer Teil der letzteren, man kann wohl sagen: der größte, steht auf dem Standpunkt und zeigt Zweifel, ob die Öffnung der Wilsdrufferstraße bei der Börsen-Apothek dem sonstigen geschlossenen Charakter des Altmarktes nicht abträglich sein wird, namentlich wenn das Baubengangsmotiv nur auf eine kurze Straße in das Bild hineingefügt wird. Man ist im allgemeinen der Ansicht, daß an dieser belebtesten Stelle der Stadt nicht „Experimente“ unter künstlerischer Flagge gemacht und nicht mit Sentimenten operiert werden darf, sondern daß eben den künstlerischen Rücksichten auch die verkehrstechnischen und finanziellen Interessen, die Rücksichten auf die Umgebung zur Geltung kommen müssen. Bei einer so sehr dem Willen Einzelne und Fremder ausgesetzten Stelle muß mit der denkbar größten Umsicht verfahren werden, wenn nicht für lange Zeiten ein Schandfleck entstehen und ein Verkehrshindernis geschaffen werden soll, das noch spätere Generationen den Schöpfern des Neubaus zum Vorwurfe machen können. — Das Wachstum der Stadt Dresden ist durch die am 1. Januar 1913 erfolgte Einverleibung der Gemeinde Reich wiederum fortgeschritten. An Areal hat Dresden einen Zuwachs von 208 Hektar, davon 40 Hektar bebaut, erhalten. Damit hat nun das gesamte Stadtgebiet Dresden einen Umfang von 6970,6 Hektar erhalten, während z. B. Berlin, obgleich es eine Bevölkerung von 2.071.267 Menschen hat, nur 3352 Hektar und Leipzig bei 589.850 Einwohnern nur 5855 Hektar besitzt. An Einwohnerzahl

hat Dresden durch die Einverleibung von Reich 1100 gewonnen es liegt damit an fünfter Stelle (hinter: Berlin, Hamburg, München und Leipzig).

Dresden. Der Circus Carrasani darf mit Stolz von sich sagen, daß er die drei gewaltigsten Attraktionen, die der internationale zirkusmarkt zur Zeit aufweist, bei sich in einem Programme vereinigt. Harry Morton, der Ausbrecherkönig, der direkt von Amerika kommt, ist eine Sensation für sich. Das Sagon-Trio, die stärksten Männer der Welt, bildet die zweite große Attraktion des Carrasani-Programms. Und nun fügt sich dem Carrasani-Programme die dritte, ganz unvergleichbare Attraktion ein: Es ist ein Aeroplan, der durch die Circusrunde fliehet, es ist ein Affe, der als Pilot diese Flugmaschine steuert. Der Andrang zum Circus ist nach wie vor außerordentlich. Für die Circusbesucher, die Nicht-Dresdner sind, kommt es besonders zugute, daß die Nachmittagsvorstellungen am Mittwoch, Sonnabend und Sonntag um 3 Uhr, gleichfalls ein vollkommen komplettes Abendprogramm enthalten mit all den großen Attraktionen.

Hochau. Am 2. Februar konnten Herr Handarbeiter August Weigert und seine Ehefrau Friedette, geb. Wäster, in körperlicher und geistiger Frische und Mäßigkeit ihre goldene Hochzeit feiern.

Baun. Die städtischen Kollegien beschloßen die Wählung einer Petition an die Staatsregierung wegen Errichtung einer staatlichen Motorwagenverbindung zwischen Baun, Ramens und Königsdorf. Die Stadtverwaltungen von Ramens und Königsdorf, sowie die Vorstände aller größeren Gemeinden der interessierten Gegend haben gleiche Petitionen abgegeben.

Freiberg. Ein sonderbares Schicksal führte den 32jährigen Kaufmann Albert Fuchs aus Obercunnersdorf vor das Schwurgericht. Fuchs hatte sich wegen Meineides in 2 Fällen zu verantworten. Er hatte im Jahre 1910 die Maschinenfabrik in O. erworben. Das Geld dazu (100.000 Mark) hat er nach und nach seiner Schwester, der verw. Geh. Postamtbesitzerin in Dresden, abgenommen. Er richtete eine Armaturenfabrik ein, deren Inbetriebnahme sich aber merkwürdiger Weise ständig verzögerte. Bald kam es zu Pfändungen und Frau F. mußte, um sich schadlos zu halten, gegen einen Warenkreditoren klagen. In diesen Prozessen nun soll Fuchs falsch geschworen haben. Das Gericht aber sprach ihn frei, weil die Psychiater den Angeklagten für geistig nicht normal hielten.

Unterfachsenberg. Der 86 Jahre alte Semmelausträger und Almosen-Empfänger Franz Weidlich, dem seit Jahren in der „Rudelsmühle“ eine Unterkunft gewährt worden war, mußte vor einigen Tagen seiner Gebrechlichkeit wegen in das Stiegenheim nach Obergrünitz eingeliefert werden. Als nach der Ueberlieferung seine Habeligkeiten festgestellt wurden, fand man darunter zunächst eine Anzahl Silbermünzen, die sich nach und nach auf den außerordentlichen Betrag von über 300 M. an sammelten. Außerdem fand man die Hauskassette ein Sparbüchlein von 1100 M. zutage, in dem seit fünf oder sechs Jahren die Zinsen nicht nachgeschrieben waren. Weidlich bezog jahrelang Armenunterstützung und war Mitglied des Frauenvereins.

Chemnitz. Se. Königl. Hoheit Kronprinz Georg traf am Freitag nachmittag 5 Uhr 47 Min. mit dem Fahrplanmäßigen D-Zuge hier ein, um seinem Infanterieregiment „Kronprinz“ Nr. 104 einen Besuch abzustatten. Er begab sich mit den Herren seiner Begleitung zu Wagen sofort nach dem Kasernenamt des Regiments und nahm im Offizierskasino an dem Abschiedessen für den Generalmajor v. Gersdorff, den früheren Kommandeur des Regiments, teil. Um 9 Uhr trat der Kronprinz die Rückreise nach Dresden an.

Widau. Der Rat der Stadt hat beschlossen, so lange die Schweinefleischpreise nicht wesentlich fallen, allwöchentlich 100 Zentner russisches Schweinefleisch in städtischer Regie zu verkaufen.

Leipzig. Die Leipziger Stadtverordneten beschloßen am Mittwoch die Gewährung eines Festbeitrages von 50.000 M. zu dem 12. Deutschen Turnfest, das in diesem Jahre in Leipzig abgehalten wird. Weiter wurde eine Sicherheitssumme von 50.000 M. zur Deckung eines etwaigen Festbeitrages und Berechnungsgelder von 22.000 und 45.000 M., zusammen 67.000 M. für Straßengerüstungen zu dem Feste bewilligt. Bei einem etwaigen Ueberfluß des Festes sollen in erster Linie an die Stadt 22.000 M. für Straßengerüst- und Platzherstellungen zurückgezahlt werden. — Weiter entspann sich über die Repräsentationspflichten des Leipziger Oberbürgermeisters in der Hauptsache im Ausstellungsjahe 1913 eine Debatte. Nach einer Ratsoorlage sollten 18.000 M. für ein Automobil für den Rat, insbesondere für den Oberbürgermeister, und eine Summe von 6.000 M. jährlicher Unterhaltungskosten sowie 55.000 M. für Schuppenbauten bewilligt werden. Die Sozialdemokraten waren geschlossen gegen die Bewilligung. Schließlich wurde über die Vorlage mit der Abänderung angenommen, daß für das Automobil nur 15.000 M. bewilligt wurden. — Nach einem Beschluß der Stadtverordneten soll am Nordplatz in Leipzig eine Oberrealschule mit einem Kostenaufwand von 635.053 M. und an der Zwickauer- und Glöcknerstraße eine Bürgerschule mit einem Kostenaufwand von 662.900 M. errichtet werden. — Durch die Milchverkehrsordnung war bis jetzt für Leipzig der Mindestgehalt für Haushaltungs-Milch auf 3 vom Hundert festgesetzt. Der Verein der nach Leipzig liefernden Milchproduzenten und der Zentralverband der Milchhändler von Leipzig und Umgebung haben sich nun beschwerdeführend an die Königl. Kreishauptmannschaft und an das Ministerium des Innern gewandt. Dabei wurde durchgesetzt, daß der Rat nun den vorgeschriebenen Mindestgehalt auf 2,8 Prozent herabsetzte, dagegen soll nach wie vor der Mindestgehalt von 3 vom Hundert wenigstens für die Vorkugelmilch gefordert werden.

Das Elster. Infolge des milden Wetters der letzten Tage löste sich in dem Leitzerschen Steinbrüche

in Grün eine mächtige Felswand los, stürzte in die Tiefe und erschlug den 31 Jahre alten verheirateten Steinbrecher Schiller aus Keuß.

Kuffig. Als Richter der Frau Danon wurde der Fleischergehilfe Proostenz aus Trag festgesetzt.

Parissad. Welche bedeutende Werte Parissader Häuser derzeit haben, zeigt der eben abgeschlossene Verkauf des Hauses Rubin in der Kreuzgasse. Das Haus kaufte der Privatier Robert Müller von Dr. Barton für eine halbe Million Kronen.

Erfurt. Das hiesige Schöffengericht hatte eine Erfurter Handelsfrau wegen Verleumdung eines Polizeibeamten zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Als das Urteil verkündet wurde, verneigte sich die Angeklagte vor dem Richter und rief: „Ich danke bestens“. Dieses brachte ihr eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von zwei Tagen ein.

Bermischtes.

Die Liste der Lebensmüden. Nach den Feststellungen des preussisch-statistischen Landesamtes sind in Preußen Selbstmorde in den letzten Jahren etwas zurückgegangen. Im Jahre 1909 sind von je 100.000 Lebenden 22 Menschen als Selbstmörder gestorben. Im Jahre 1911 nur 21, im ganzen haben in diesem Jahre 842 Personen ihrem Leben freiwillig ein Ende gemacht und wie immer in der Selbstmordstatistik überwiegend auch im Jahre 1911 die Männer bei weitem: 6394 Männer gegen 3028 Frauen. Der Landespolizeibezirk Berlin weist leider den zweithöchsten Prozentsatz in ganz Preußen auf, auf 100.000 Lebende kamen über 82 Selbstmörder. Nur Brandenburg mit 35 Selbstmördern weist einen höheren Prozentsatz auf. Erfahrungsgemäß steigt die Neigung zum Selbstmorde mit dem Alter. Von 100.000 Lebenden zwischen 15 und 20 Jahren haben nur rund 17, zwischen 20 und 25 Jahren 25 Personen, zwischen 30 und 40 rund 23, zwischen 60 und 70 aber 52, zwischen 70 und 80 rund 61 und im Alter über 80 Jahren 63 Personen durch Selbstmord erodiert. Es wäre interessant, wenn man eine genaue Statistik über die Selbstmordmotive besäße und genau darüber Auskunft erhalten könnte, was 70 und 80 jährige Menschen, die ohnehin schon an des Lebens Reize fehlen, zum Selbstmorde treibt. Der vierte Teil aller Selbstmorde wird auf Geisteskrankheit zurückgeführt. Im Jahre 1911 war von 501 Selbstmördern nur allgemein Lebensüberdruß angegeben, von 879 Körperliche Leiden, von 2099 Geisteskrankheit, bei 609 wurde Alkoholismus festgestellt, bei 942 war das Motiv Trauer und Kummer, bei 604 Gewissensbisse, ein Motiv, das am meisten zu denken gibt. In 1786 Fällen war das Motiv aber ganz unbekannt. Bemerkenswert aber ist noch, daß an bestimmten Wochentagen Selbstmorde häufiger sind, als an anderen. Die wenigsten Selbstmorde zählt man am Freitag und Sonntag, die meisten am Montag und am Dienstag.

Dr. Das Korsett von Samoa. Eine lustige Erinnerung an seine Tage auf den Samoa-Inseln veröffentlicht der amerikanische Dichter James Francis Dwyer im American Magazine. Dwyer ist in seinem Heimatlande durch seine prachtvollen, knappen und farbenprächtigen erotischen Novellen schnell berühmt geworden; er lebte jahrelang auf den Inseln der Südsee inmitten der Eingeborenen; die künstlerischen Anregungen, die er aus diesem Leben inmitten einer fremden fernem Natur sammelte, verdichteten sich später zu Novellen und Erzügen, die ihn den Ruf eines „amerikanischen Kipling“ eintrugen. Unter den jetzt veröffentlichten Reiserinnerungen erzählt er auch die amüsante Geschichte eines Korsetts, das durch einen Zufall auf eine der Samoa-Inseln verschlagen wurde. In Boston wirkt eine Missionarergesellschaft, deren wohlthätige Damen von den Bedürfnissen der braunen Damen im fernen Samoa herzlich wenig wissen. Und so kam es denn auch, daß sie eines Tages in eine für Samoa bestimmte große Kiste mit abgelegten Kleidungsstücken auch ein altes Pariser Korsett legten, das ein wenig war, um die schlankste Weibentaille noch dünner und graziler zu machen. Die Kiste kam auch richtig auf der kleinen Insel an, aber der Missionar, der auf ihr wirkte, mußte infolge einer besonderen Verehrung von Umständen mit demselben Dampfer, der die Kiste gebracht hatte, abreisen. So übergab er denn die Kiste dem Häuptling, erteilte den braunen Gläubigen seinen Segen und Nettete an Bord. Die Kiste wurde ausgepackt und mit einer Mischung von rathlosem Staunen und misstrauischer Angst standen der Häuptling und seine Vertrauten vor dem Korsett. Wilau, der Häuptling, schnallte es sich um das rechte Bein; aber als er fand, daß es zu unbequem und zu lästig war, legte er es wieder ab und vertief die Ästen des Stammes zur Beratung. Es war klar, daß das Korsett irgend einen bestimmten Zweck hatte, aber welcher Zweck sollte das sein? Ein grauhäariger Kletterer erhob sich und hielt eine lange Ansprache. Der Mann hatte eine recht zünftige Gemahlin, und sein Leben bestand aus Tagen häuslicher Räte. Daher empfahl er, was seinem Sinne am nächsten liegen mußte. „O Häuptling“, so rief er, „ich glaube, man hat uns dies geschickt, um ein Mittel zu haben, unsere Weiber zu bestrafen.“ Wilau war sehr verblüfft, aber er verlangte genauere Angaben. „Schnürte sie in diese Teufelskiste“, so rief der Alte. „Ich werde dir zeigen, was ich denke. Meine Frau möge die erste sein.“ Da der Alte eine Idee hatte und die anderen keine besseren, so war man's zufrieden. Man rief die Frau des Kletterers und trotz ihres Jeters und Weizens schnürte man sie in dieses Pariser Korsett, in dem ringsum das ganze Dorf neugierig zuschaute, und man schnürte erbarmungslos. Als der Häuptling die Frau seines Kletterers so gründlich eingepreßt und gepanzert sah, gab es für ihn keinen Zweifel mehr, zu welchem Zweck das Pariser Korsett bestimmt sei.

muhte. Die Witwe weinte und heulte, sie wälzte sich im Sande, jammerte und verließ sich zu den demütigsten Bittschriften, jedoch alle sich verwunderten. „Wah! mein die Häuptling, „genau ist ein Jauber in diesem Ding. Wir werden es dazu benutzen, um alle Weiber zu bestrafen.“ Und im Verlaufe einer Woche waren alle Frauen des Dorfes sanftmütig und gehorsam geworden, und der Ruhm des Wunderorkels drang von einer Insel zur anderen. Von den Nachbarn kamen Deputationen, die Wilau ansehnten, ihnen die „Wunderkraft“ nur auf ein paar Tage zu leihen, damit auch sie dabei in ihren Dörfern die Weiber bessern könnten. Aber Wilau war durch keine Macht der Welt zu bewegen, die Zaubermaschine aus seinem Dorfe zu lassen. Und so blieb das Orkelt denn beim Stamme, bis es durch eifrigen Gebrauch aus dem Leime ging und bis das Dorf zu einem Paradies der Ehemänner geworden war. . . .

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 8. Februar 1918.

Großenhain. Von einem bedauerlichen Unglücksfall wurde ein hiesiger angesehener Arzt betroffen, der mit dem Auto in nicht schnellem Tempo auf der Osterwälder Straße nach Großenhain zurückfuhr. An der Einmündung des Kaiserhöfener Weges blieb die Deichsel eines Geschirrs, das gerade in diesen Weg einbiegen wollte, gegen das Auto und verletzte den Insassen, der eine starke Quetschung an der linken Brustseite davontrug. Der Chauffeur wurde nicht verletzt, ebenso der Geschirrführer. Die Verletzung des Arztes ist nicht lebensgefährlich.

Berlin. Zwischen Kistein und Sonnenberg fand gestern ein Scharfschießen des Jägerbataillon-Regiments Nr. 18 aus Frankfurt a. d. Oder auf drei Freiballons statt. Einer von diesen wurde zum Sinken gebracht, während die beiden anderen verschwand. — Danzig: Die Nachforschungen nach den Leichen der beiden verunglückten Marineflieger wurden in der Dunkelheit mit Scheinwerfern fortgesetzt. (Siehe den bes. Artikel). — Frankfurt a. M. Beim Ausgraben mehrerer Gräber auf dem Friedhofe zu Bodenheim wurde ein 85 Zentimeter langer Zahn eines Mammuths gefunden, der noch gut erhalten ist.

Berlin. Im Reichstage haben die Abg. Müller-Weinigen und Gen. die Anfrage an den Reichskanzler gerichtet, ob er über die Beklager Vorgänge anlässlich der Sechsmächteanleihe besonders über die Verteilung der Beratungskosten und deren Folgen Auskunft zu geben bereit sei. — Straßburg. Der Urheber des Straßburger Telegramms Wolter erlitt bei seiner gestrigen Vernehmung einen Tobjuchtsanfall, so daß er in die psychiatrische Klinik überführt werden mußte. Gestern Abend erfolgte in der gleichen Angelegenheit eine 2. Verhaftung. Der Schriftsteller Jung, der erst kürzlich mit seiner Broschüre über die Dagenauer Warnikon Kassehen erregte, ist als Absender des Telegramms an die Zeitungredaktion, der Wolter die Ausführung seines Streiches anzeigte, ermittelt worden. Er wird sich als Mitschuldiger zu verantworten haben.

Posen. Die Kaufleute Witgen und Obst hatten das Grundstück des Müllers Sommer in Tomice gekauft. Einer der Söhne des Müllers, die mit ihrem Vater im Erbstreit liegen, lauerte den Käufern auf, erschoss Witgen und verletzte Obst sowie seinen eigenen Vater lebensgefährlich. Darauf erschoss er sich selbst.

Saarbrücken. Der Brebacher Agent der Kreisparafasse in Saarbrücken hat gegen 30 000 Mark unterschlagen. Den Einzählern waren vom Agenten vorläufige Quittungen ausgestellt worden, die innerhalb vier Wochen gegen endgültige umzutauschen waren, was zahlreiche Sparere unterließen. In solchen Fällen führte der Agent die eingezahlten Summen an die Hauptkasse nicht ab. Für die unterschlagenen Beträge ist Deckung vorhanden.

Rom. In verschiedenen Teilen Süditaliens wurden gestern starke Erdbeben verspürt. Besonders stark traten die Erderschütterungen in der Provinz Caserta auf, die große Verwüstungen anrichteten. Furchtbare unterirdische Geräusche begleiteten die Erschütterungen, die um 4 Uhr zuerst ausbrachen. Die erschreckte Bevölkerung flüchtete panikartig aus den Häusern auf die Felder der Umgegend, wo sie im Freien kampierten. Nähere Angaben über entstandenen Schaden fehlen noch.

Wien. Das „Fremdenblatt“ hebt aus der Rede des Deutschen Kaisers in Königsberg als besonders interessant die Worte hervor, in denen er auf die bevorstehende Wehrvorlage Bezug nimmt, und schreibt dazu weiter: Die Stärke Deutschlands ist sein Schutz und sein Panzer. Das starke Deutschland will den Frieden und darf ihn wollen. Es glaubt an seinen Wert und an seine Erhaltung. Aus dem Munde des Deutschen Kaisers hat man dies vernommen. Und weil Deutschland so denkt und fühlt, wird es auch weiterhin nicht erlahmen, sondern unentwegt fortschreiten auf der Bahn des friedlichen Ausbaues seiner Stärke. Die patriotische Bereitwilligkeit des Volkes, bei solchen hohen Aufgaben mitzuwirken, ist gerade in den letzten Zeiten bei allen Völkern vorhanden. Sie ist auch bei uns frisch und lebendig, wie sich erst vor kurzem bei der glatten, widerstandslosen Erledigung der Wehrvorlage deutlich gezeigt hat.

Remport. Etwa 30 000 der Angestellten der Ostbahn haben sich fast einstimmig für den Ausmarsch erklärt.

Birmingham. Bei dem Sturm gestern Abend ist auf dem Meer ein der Hafenverwaltung gehöriges Boot getrieben. Ein Mann wurde gerettet. Sehn Personen dürften umgekommen sein.

Der neue Krieg am Balkan.

Wien. Wie die „Neue Fr. Presse“ von besonderer Stelle aus Petersburg erfährt, hat Deutschland der russischen

Regierung mitgeteilt, daß, falls Rußland in Armenien einzieht, sich Deutschland in Kleinasien ebenfalls für sein Recht vorbehält.

London. „Central News“ melden eine Unterredung mit dem Staatssekretär des Reichswarministers Schellert. Dieser erklärt, daß der Krieg noch so lange dauern werde, bis die eine oder die andere Partei ausgerieben sein werde. In Konstantinopel befinden sich noch 60 000 Soldaten, und da der Kommandeur der Besatzung, Schellert, die Einwohner eingesperrt hat, stehen augenblicklich 150 000 Mann unter Waffen. Auch Tschaldscha, meint Schellert, sei unannehmbar.

Konstantinopel. Im Reichswarministerium hält man sich über die kriegerischen Ereignisse auf der Halbinsel Gallipoli in Schwelgen. Selbst dem Mitglieder des früheren Kabinetts wird keine Auskunft erteilt. Es ist nur bekannt, daß am Nachmittag des 5. und im Laufe des 6. heftige Kämpfe stattfanden, in deren Verlauf die Bulgaren das Dorf Myriophito angriffen und einnahmen. Die Bewohner flohen in das Gebirge. Ein türkisches Kriegsschiff beschloß die fliehenden Bulgaren. Ein zweites Kriegsschiff beschloß die Bulgaren im Golf von Tuzana.

Sofia. In dem Vordringen gegen die türkischen Stellungen im Nordwesten von Bulair ist vorläufig ein Stillstand eingetreten. Man scheint sich darauf beschränken zu wollen, die Türken auf der Halbinsel Gallipoli einzuschließen, so daß eine Entscheidungsschlacht vorläufig noch nicht zu erwarten ist.

Sofia. Die in London begonnenen bulgarisch-rumänischen Verhandlungen werden hier fortgesetzt werden. Die bulgarische Regierung hat Dr. Danew und den ehemaligen Gesandten in Konstantinopel, Sarawoff, zu Delegierten außersehen. Zum rumänischen Delegierten wird wahrscheinlich der rumänische Gesandte in Sofia, Wiska, bestellt werden.

Konstantinopel. Das 10. Armeekorps, das sich hier befand, wurde samt seiner Kavallerie und Artillerie heute nach Gallipoli abtransportiert. Die Einschiffung erfolgte in Ordnung auf den Raib von Stambul und Galata auf 15 Transportschiffen, die gestern Abend und nachts abdampten. Der Marineminister und Oberbefehlshaber sollen auch nach Gallipoli abreisen. Es scheint, daß infolge der Kriegsvorgänge in Gallipoli die Landung einer größeren Truppenmacht in Rodosto vorläufig verschoben worden ist.

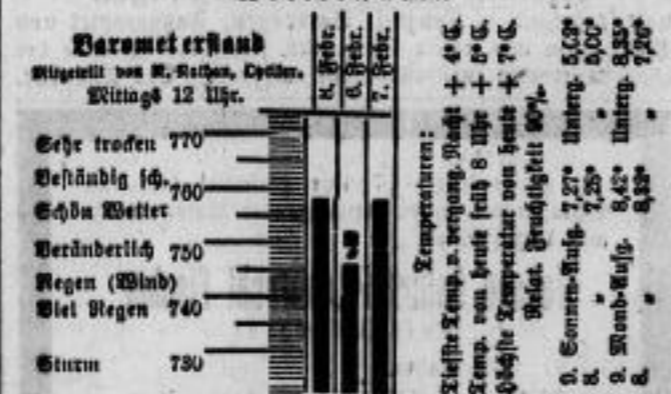
Konstantinopel. Am Sonntag und Montag landeten 18 türkische Transportschiffe, die von zwei Expeditionsbooten eskortiert waren, 15 000 türkische Reiter bei Midias. Jeder Mann dieser Freigulden besitzt 800 Patronen, etwa 20 kleine Handbomben, aber keinen Proviant. Sie haben Befehl, sich in Jordan zu 400 Mann in ganz Theozien zu verteilen, auf Kosten der Bevölkerung sich zu ernähren und kein Geld zu geben.

Konstantinopel. Die türkischen Bewegungen nach Gallipoli wurden von zahlreichen griechischen Banden beobachtet und belästigt. Infolgedessen wurden die griechischen Bürgermeister und Notabeln der geräumten Ortshäfen als Wärter nach Gallipoli mitgenommen, die Ortshäfen durch Kriegsschiffe päpstlich geschützt. Alle Einwohner flüchteten in wilder Panik nach Gallipoli, zum Teil auch auf die dorthin bestimmten Truppentransportdampfer. Dabei kam es nach Erzählungen hier angekommenen Flüchtlinge wiederholt zu Schreckensszenen. Zahlreiche Boote kenterten infolge Überladung. Hunderte von Personen seien ertrunken; darunter viele Soldaten. Wieder zeigt sich die schon bei Rückreise beobachtete Erscheinung, daß die kopflose Panik der Bevölkerung der beste Bundesgenosse des Feindes ist. Erst dicht vor Gallipoli gelang es dem türkischen Kommandanten, die Massenflucht zum Stehen zu bringen und den nachrückenden Bulgaren bei Bulair entgegenzutreten.

London. Wie das Reutersche Bureau hört, haben die Vorkämpfer bei ihrer vorgestrigen Sitzung die albanische Frage besprochen. Viele Erwägungen über den großen Anfang des Gegenstandes führten dazu, daß die Diskussion nur ganz allgemein gehalten wurde. — In manchen Kreisen hat man das Gefühl, daß nach verschiedenen Richtungen hin die Lage in angemessener Weise nur an Ort und Stelle behandelt werden kann, und daß es hierfür vielleicht notwendig sein wird, eine internationale Kommission einzusetzen.

Teinje. Die vereinigten Armeen der serbischen und montenegrinischen Armee gegen Stuzari begannen gestern mit einem Vormarsch gegen die türkische Position bei Bassak. Durch die serbische Hilfe hat die ganze Lage eine Aenderung erfahren.

Wetterwarte.



Wetterprognose
der R. S. Bundeswetterwarte für den 9. Februar:
Auffrischende Südwestwinde, wolkig, mild, zeitweise Regen.

Waffenkurse.

Waffen	Preis	Wage	Waffen	Preis	Wage
7.	+ 20	+ 28	+ 150	+ 108	+ 48
8.	+ 16	+ 26	+ 127	+ 146	+ 40

Heutige Berliner Kassa-Kurse

Waffen	Preis	Wage	Waffen	Preis	Wage
4% Deutsche Reichs-Rent.	100.—		Genauiger Wertzeug	77.60	
4% Bergl.	88.40		Rudolfsburg Bergw.	165.70	
4% Reichs. Consois	100.—		Wesselsberg Bergwert	197.—	
4% Bergl.	88.20		Wesselsberg Ruder	162.—	
Distanz Commandit	100.—		Hamburger Wasserfahrt	161.90	
Deutsche Bank	256.—		Harpener Bergbau	195.—	
Berl. Handelsgef.	168.75		Hannoversche Maschinen	139.00	
Dresdener Bank	159.10		Leuna-Werke	178.76	
Commerzbank	124.90		Harb. Lloyd	117.50	
Nationalbank	124.10		Thyris Bergbau	262.10	
Bayrischer Kredit	107.—		Schäfer Electric.	148.50	
Sächsische Bank	158.75		Siemens & Halske	217.—	
Weserbau	187.25		Nurj London	20.45	
Canada Pacific B.	240.50		viata Paris	—	
Baltimore u. Ohio B.	108.30		Cesler, Wien	84.90	
Ulg. Electricitäts-Gesell.	238.00		Russ. Noten	215.90	
Bochumer Gußstahl	217.—				

Privat-Diskont 5%. — Zinsen: ruhig.

Die Meiser Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Neisa

wirksam zum Ein- und Verkauf von Wertpapieren und zur Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. Laut Verordnung des R. S. Justizministeriums vom 18. März 1900 dürfen bei ihr Mandatgebühren im Sinne des § 1808 des Bürgerlichen Gesetzbuches eingeleitet werden.

Selbst in Fällen chronischer Tuberkulose empfehle ich Kaffee Hag, den koffeinfreien Bohnenkaffee, mit außerordentlich günstigem Erfolg.

Prof. Dr. Müller, Berlin.
(Therapeutische Rundsch. 1908, Heft 7.)

Der Postausgabe heutiger Nummer d. Bl. liegt ein Prospekt, betr. „Perfekte Stahlwindturbinen“, von der Firma Vereinigte Windturbinenwerke G. m. b. H. vorn. Rudolph Brauns und Carl Reisch, Dresden-Niederlesch, bei.

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit dargebrachten Gratulationen und Geschenke sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.
Neisa, Rundteil 12.
Wilhelm Plüfert und Frau.

Auf dem Wege von Forberge - Oppitz nach Bahnh. Neisa ist eine dunkle Herren Roden-Pelerine (Beel & Kroppenburg, Berlin) vers. Ihren gegangenen. Wo gegen Belohnung abgegeben in der Exped. d. Bl. zu erkennen.
Junger Mann sucht Garçon - Wohnung ab 1. April. Angebote erbitte Oberlehrer Stolz, Döberl.

Wohnung

im Preise von 300-400 M. sofort oder 1. April zu mieten gesucht.

Offerten erbeten an Paul Optik, Neisa, Wilhelmstr. 2.
Schöne, freundl. Wohnung (St. R., gr. R.) an pflanzl. zahl. Leute m. wenig Kind. z. verm., 1/8. ab. 1./4. 1918 begehrt.
Näheres bei W. Kupfer, Hauptstraße 41.

Schöne große Wohnung,

Preis 320 Mark, 1. März bezugsbar.
Adresse unter R D 23 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Schiffstelle frei.
Kreuzweide 79.

Schiffstelle für 2 ant. Decren frei
Parkstr. 2, 2. L.

7000, 5500 und 3000 M.

auf Hypothek in d. Brandl. geacht durch Rechtsanw. Rüdchen in Neisa.

2500 bis 3000 und 5000 M.

per sofort od. spät. auf gutverzinsl. neuerbaute Wohnhäuser in der Brandklasse zu 5% gesacht. Sohle Zinsen im Voraus.

Off. unter W 800 in die Exped. d. Bl.

Suche per sof. oder spät. 5- bis 6000 M.

zur ersten Stelle bis 5%, auf 15 schuldensfreie Baustellen, nahe Neisa.
Off. unter B 400 in die Exped. d. Bl.

Aufwartung für den ganzen Tag gesucht. Zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Junges Mädchen

15 Jhr., sucht Stellung, ev. zu einem Kind. Off. erb. u. M 1580 in die Exp. d. Bl.

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Marke Schwan)
Ist in Verbindung mit dem modernen, garantiert unschädlichen Bleichmittel.

Seifix
das beste selbsttätige Waschmittel.
Es haben in allen Verkaufsstellen von Dr. Thompson's Seifenpulver.

„Seifix“ Paket 15 Pfennig

Hallo, Chauffeur! Nach Café Wolf zum Blumenfest in Monte-Carlo.

Zwirne
Nähseide
Anopflochseide
Kragenstäbe
Nachtband



Schneiderei
Artikel

Treffentöpfe
 in allen Farben
Schmuckblätter
Soutache
Tailenstäbe
Tailenbänder
Tailenverschlüsse

Für die kommende Saison empfehle ich eine reiche Auswahl von in der Mode bevorzugten **Knöpfen** aller Arten und Farben, **Plains** in Gold, Stahl, Tüll und Spachtel, **Selbststoffe** und **Samte** in div. Farben und Qualitäten, **Bänder** in Samt, Taffet und Messaline, **Bestätze** in Metall, Stickerel und Spachtel, **Kragen** in Tüll und Spachtel, **Plissée**, **Agraffen**, **Franzen**, **Tressen**, **Spitzen** und **Einsätze** in Tüll und Spachtel.

Jackettfutter
 Satin, bedruckt, 100 cm breit, Meter 1.25 M.
 Satin, bedruckt, 140 cm breit, Meter 1.75 M.
 Serge, Baumwolle, 140 cm breit, Meter 1.80 M.

Tailenfutter
 Röper, 80 cm breit, Meter 42, 38 Pf.
 Rollkörper, 80 cm breit, Meter 65, 55 Pf.
 Reversfelle, 80 cm breit, Meter 60, 45 Pf.
 Reversfelle, 100 cm breit, Meter 1.10 M.

Rockfutter
 Taffet-Futter, 100 cm breit, grau u. schwarz, Meter 40 Pf.
 Taffet-Futter, 100 cm breit, alle Farben, Meter 55 Pf.
 Schweißlaster, 60 cm breit, schwarz, Meter 50 Pf.

Reinseidenes Taffetband			
Nr. 5	Nr. 9	Nr. 12	Nr. 20
3 cm	4 cm	6 cm	8 cm
m 15 Pf.	m 20 Pf.	m 25 Pf.	m 40 Pf.

Korsetts
 in Grad- und Directoire-Fassons.

Schneiderinnen
 erhalten **Extra-Rabatt.**

Bitte um Befichtigung meiner Schenkener.

Albert Troplowitz Nachf., Hauptstrasse 43.

Hierdurch die betriebl. Nachricht, daß heute Nacht unser braver innigstgeliebter Sohn, Bruder und Neffe

Johannes Künzel,

seiner Heimat, nach längerer schwerer Krankheit im Krankenhaus zu Ohrdruf im 22. Lebensjahre sanft verschieden ist.

Riesa, 8. Februar 1913.

Bernhard Künzel, Malermeister, und Familie nebst Verwandten.

Beerdigung findet in Riesa statt. Zeit wird noch bekannt gegeben.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Marie Quaes geb. Bahrman

sagen wir hierdurch allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten für den reichen Blumenschmuck, sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte unsern herzlichsten Dank. Dir aber, liebe Gattin und Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ u. „Gute Nacht“ in deine stille Gruft nach.

Dir ist wohl, uns bleibt der Schmerz, Schlumm're sanft, lieb Mutterherz, **Rieschitz**, am Begräbnistage. Die trauernden Hinterbliebenen.

Western abend 5 Uhr verschied sanft nach kurzem, schwerem Krankenlager mein herzenguter Gatte, unser lieber Vater u. Schwiegervater

Ernst Büttner

im 61. Lebensjahre. Er wandelt nun wieder im Licht, das seine Augen auf Erden so lange schmerzlich entbehrien.

Im Namen aller Hinterbliebenen die tieftrauernde Gattin nebst Kindern, **Prausitz**, den 8. Febr. 1913.

Die Beerdigung findet Montag 8 Uhr statt.

Nach schwerem Leiden entschlief heute früh sanft und ruhig meine liebe Gattin, unsere gute Mutter

Frau Pauline Huke.

Im stillen Glauben bitten der trauernde Gatte nebst Angehörigen, **Riesa**, 8. Februar 1913.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 2 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Metropol-Theater

„Stadt Freiberg“ (Ins.: M. Kraus).

Von Sonnabend bis inkl. Dienstag:

„Was der Wald erzählt“

Geschichte einer jungen, durch mancherlei

Leidenschaft geübten Liebe.

Als Hauptrollen sind die weltbekannten „Morik“ und

„Schmann“ vertreten.

Zu regem Besuch ladet höflich ein die **Direktion**. Von 2 bis 7 Uhr Kinder- und Familien-Vorstellung mit vollem Programm.

St. Benno-Bier

Löwenbräu München

gelangt von heute ab und folgende Tage im

Hotel Kaiserhof

zum

Ausschank.

Sonntag von 5 Uhr ab wieder

feines Künstlerkonzert

von der beliebten Hauskapelle (Regt. 68).

Anerkannt beste Küche, gutgepflegte Biere u. Weine.

Freundl. ladet ein **G. Frieder**

früher Oberkellner Bahnhof.

Turnverein „Frischhaus“

— Heyda. —

Sonntag, den 9. Februar, findet von abends 7 Uhr an unser diesjähriges

öffentliches Wintervergnügen

statt, bestehend in Konzert, Vorträgen, Fahnenspiel und Ball, wozu wir unsere Mitglieder, sowie alle Freunde der

edlen Turnsportart herzlich einladen. Der Turnrat.

Heute früh 1/7 Uhr entschlief sanft an Schlaganfall unser treusorgender Vater, Groß- und Urgroßvater

Johann Gottfried Leberecht Fischer

Gutsauszügler

im 91. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Wahra, den 8. Februar 1913.

Elbterrasse

Riesa

Fernruf 880.

Großer

Siphon-Bierverand

auch nach auswärtig.

Jahn's Restaurant,

Roberten.

Morgen Sonntag ladet zu

Kaffee und Pfannkuchen

freundlichst ein

Gl. verw. Jahn.

Baugeschäft

E. Albin Müller,

Münchritz

erhält

Telefonanschlus

Ami Westdewig Nr. 11.

Frau **W. verw. Danisch:**

Charakterdenten

aus Kopf- und Handlinien.

Sprechstunden täglich von

10 vorm. bis 8 Uhr abends.

Wohnung: Hotel Westdewig

Post. 2. Etg., Zimmer 10.

— Nur einige Zeit. —

Weiße

Oberhemden,

moderne Pyjama-Einsätze,

mit u. ohne feinen Manschetten.

Farbige Oberhemden

von bestem Gepräge.

Kragen

Manschetten

Serviceiro

Chemisches

Anfertigung von

Geweremäße jeder Art

solid und billig.

Großes Lager in

hausem Gepräge.

Adolf Ackermann,

Größtes Spezial-Weinen- und

Wäschehaus am Bloke.

Ein großer Posten

Damen- und

Kinderhärzen

sind wegen Aufgabe des

Artikels sofort abzugeben zu

verf. **Martha Flak,**

Gräbe, Oststraße 6.

Bei Ernst Mittag finden

Sie jetzt am Lebensabend

fortwährend Waren zu

ausnehmend billigen Preisen

ausgefertigt.

Gasthof Blochwitz.

Sonnabend u. Sonntag

ladet zum

Bockbierfest

ergebenst ein

W. verw. Schürer.

Hotel

Kaiserhof.

Montag u. Sonntag, d. 9. 2. 13:

Echte Schildkrötensuppe

Karpfen blau mit Butter

Gesp. Kalbsnuss m. Gemüse

Filetbraten in Madaira

Comp. Salat Dessert.

Bäcker-Jnnung.

Die nächste

Gesellenprüfung

findet, und zwar die prakti-

sche in der Zeit vom 10.

bis 18. März, die schriftliche

und mündliche am 26. März

statt.

Zulassungsgesuche und 5 M.

Gebühren sind bis zum

1. März 1913 einzureichen.

Der Gesellen-

Prüfungsausschuss:

W. Berg, Vors.

Herzlicher Dank.

Zurückgeführt vom Grabe

meines lieben Gatten, unsern

guten Vaters, Schwieger- und

Großvaters, d. Fabrikarbeiters

Karl Hellmuth.

sagen wir hiermit allen lieben

Nachbarn, Freunden und Be-

kannten für die erwiesene

Teilnahme und den schönen

Blumenschmuck unsern

herzlichen Dank.

Insbesondere Dank seinen

Herren Vorgesetzten und Mit-

arbeitern für die erwiesene

teils Ehrsung. Dank der

Ortsgruppe Geddel und dem

Verband der Fabrikarbeiter

für die liebevolle Spende.

Dank für die tröstenden

Worte und für die erheben-

den Gesänge im Hause und

am Grabe.

Dir aber, lieber Ent-

schlafener, rufen wir alle ein

„Ruhe sanft“ in Dein köstlich

Grab nach.

Geddel, am Begräbnistage.

Die tieftrauernde Gattin

n. Kindern u. Angehörigen.

Die heutige Nr. umfasst

14 Seiten.

Stiergr. Nr. 6 des „Erzhler“

an der Gibe.

1. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Niesau. — Für die Redaktion verantwortlich: Kritzer Gähnel in Niesau.

Nr. 82.

Sonntag, 8. Februar 1913, abends.

66. Jahrg.

Die Rechte gegen Delbrück.

Dr. Delbrück hat es mit den Konservativen verstanden, weil er sich auf ein Verbot des Streikpostens nicht einlassen will und weil er in der Wohnungsfrage für das Reich ein Eingriffsrecht in Anspruch nimmt, wenn die Bundesstaaten versagen. Die Rechte verlangt ein sofortiges gesetzliches Verbot des Streikpostens und ein sofortiges Arbeitswilligengesetz, während die Regierung bekanntlich die Lösung beider Fragen im kommenden Strafgesetzbuch vorbehalten will und bis dahin mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen auskommen hofft. Das Verlangen der Konservativen wird unterstützt durch Resolutionen und Eingaben gewerblicher Verbände an den Bundesrat und Reichstag, indes hat der Bundesrat den Eingaben keine Folge gegeben und der Reichstag hat noch unlängst eine Resolution der Konservativen, die denselben Zweck erstrebte, mit sehr großer Mehrheit abgelehnt. Daß der Staatssekretär bei seinem ablehnenden Verhalten nicht auf eigene Faust handelte, sondern in Uebereinstimmung mit dem Reichskanzler und dem Bundesrat, versteht sich von selbst. Der Vorstoß der Konservativen richtet sich also gegen die ganze Regierung, wenn er auch persönlich gegen den allgemeinen Stellvertreter des Reichskanzlers zugewandt ist. Die Konservativen scheinen Herrn Dr. Delbrück für die maßgebendste Persönlichkeit in der Regierung zu halten und hoffen vielleicht durch dessen Beseitigung eher und sicherer zu ihren gesetzgeberischen Zielen zu gelangen. Einen besonderen Vorwand zur Unzufriedenheit mit Herrn Delbrück haben sie neuerdings sich zurecht gemacht aus dessen Stellungnahme zur Wohnungsfrage. Der Reichstag hat wiederholt Entschlüsse gefaßt, die eine reichsgesetzliche Regelung des Wohnungswezens verlangen, und auch die Konservativen haben ihre Zustimmung dazu gegeben. Die Wohnungsfrage gehört zur Zuständigkeit der Bundesstaaten, und eine ganze Anzahl von ihnen hat auch schon auf diesem Gebiete sich verdienstlich betätigt. Allerdings ist Preußen, abgesehen von der Fürsorge für seine Beamten und Staatsarbeiter, zurückgeblieben, so daß der Staatssekretär sich veranlaßt sah, in der Budgetkommission zu erklären, er werde einen Reichsgesetzentwurf mit grundlegenden Bestimmungen vorlegen, wenn Preußen bis zum Herbst nicht nachgekommen sei, oder zurücktreten, wenn er seine Absicht nicht ausführen könne. Die preussische Staatsregierung beilegte sich, ihren bereits fertiggestellten Entwurf zu veröffentlichen. Die Konservativen machten in der Presse und in den Parlamenten mobil gegen die angebliche Vergeßlichkeit Preußens, auch im Reichstag gab ihr Wortführer Graf Westarp der Zustimmung über die Äußerungen des Herrn Delbrück einen ziemlich scharfen Ausdruck, indes Herr Delbrück parierte die Duelle recht geschickt und legte die Konservativen ins Unrecht. Die Auseinandersetzung im Reichstage hat großes Aufsehen gemacht, man sprach in der Wandelhalle von dem halbigen Rücktritt des Staatssekretärs und noch weitergehenden Veränderungen in der Regierung. Wir glauben an all diese Gerüchte nicht, sondern wollen ruhig erst das Regierungsjubiläum des Kaisers abwarten. Immerhin ist es für einen Staatssekretär oder Minister ein unangenehmes Gefühl, die Gunst der Konservativen nicht zu besitzen. Herr Delbrück hat auch die eßig-Weinbräutigam-Verfassung zu ändern bringen gegen den Willen der Konservativen, er hat nach ihrer Auffassung im Verein mit der ganzen Regierung zu wenig getan, um den Einzug von 110 Sozialdemokraten in den Reichstag zu verhindern, endlich hat er sich auf den für die Konservativen unsäglich hohen Standpunkt gestellt, einen Mißerfolg zum Anlaß seines Rücktrittes nehmen zu wollen — wie das in parlamentarisch regierten Ländern Sitte ist. Den größten Triumph glaubten die Konservativen ausgespielt zu haben durch die Bezugnahme auf die kaiserliche Botschaft von 1881, die allerdings sozialpolitische Zusicherungen enthielt, aber auch von einem Festhalten an „Repressivmaßnahmen“ gegen die Sozialdemokratie sprach. Einweilen kann man alle diese angeblichen oder wirklichen Bestimmungsgründe nur verzeichnen und muß abwarten, was sich aus der Spannung zwischen der Regierung und Herrn Delbrück ergeben wird. (Siehe den Reichstagsbericht in vorliegender Nummer.)

Deutsch-englische Verständigung?

Die Budgetkommission des Reichstages war gestern der Schauplatz wichtiger Kundgebungen, insofern der Staatssekretär der Marine in voller Uebereinstimmung mit dem Nachfolger Albrecht-Wälders, dem neuen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow, in streng vertraulichen Mitteilungen eine Neuorientierung der deutschen Auslandspolitik andeuteten. Man kann die augenscheinliche Schwankung des verantwortlichen Marinemannes kaum anders nennen, denn während vor einem Jahre die Vorschläge über eine deutsch-englische Marineverbindung von London ausgehend, in Berlin wenig Gegenliebe fanden, erklärte nun Herr von Tirpitz, daß auch er dem damals vorgeschlagenen Schicksalverhältnis von 10 deutschen und 10 englischen Schiffen für die nächsten Jahre zustimmen könne. Ein kaum zufälliges Zusammentreffen mit diesen Ankündigungen einer deutsch-englischen Verständigung ist es, daß heute auch die ersten Mitteilungen über eine von England geplante Afrikakonferenz in die Öffentlichkeit gelangen. Die afrikanische „Flurbereinigung“ ist ein längst anerkanntes Bedürfnis, kann aber nur auf Grund einzelner Vorgehens von England und Deutschland unternommen werden. Wenn nun der Zeitpunkt für ihre Durchführung den englischen Staatsmännern gekommen erscheint, so ist auch das ein Zeichen, daß man sich in Berlin und London auf dem Grundsatze einigen wird: Eintracht erköhrt. Wir verzeichnen hierzu noch folgende Meldung aus Berlin:

Die englische Regierung trägt sich mit dem Gedanken der Einberufung einer internationalen Afrikakonferenz, die dem Zweck dienen soll, eine vernunftgemäße Regelung möglichst aller Kolonialfragen auf afrikanischem Boden anzuknüpfen. Wie ein in Berlin weitläufig bekannter englischer Parlamentarier und großartigster Unternehmer im engeren Kreise mitteilen konnte, beabsichtigt Sir Edward Grey in Verbindung mit der bevorstehenden englischen Anerkennung des Kongo-Regimes und vorbehaltlich des bis dahin beizulegenden Kriegszustandes auf der Balkanhalbinsel, zum April oder Mai Einladungen zur Besichtigung einer derartigen Konferenz ergehen zu lassen. Als Ort der Tagung ist vorläufig der Haag in Aussicht genommen, und die englische liberale Regierung rechnet bestimmt auf die Teilnahme aller in Afrika interessierten Kolonialmächte, also Belgiens, Frankreichs, Deutschlands, Italiens, Portugals und Spaniens.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Offiziell wird geschrieben: Unter den vielen Unterstufungsgelehrten, die an amerikanischen Mitteln aus aller Herren Ländern gerichtet werden, befinden sich noch immer viele auch von reichdeutschen Eltern. Damit diese Landleute sich keine überflüssige Mühe machen, sei hier nochmals bekräftigt, was bereits mehrfach in der Presse festgestellt wurde, daß nämlich solche von Ausländern eingehende Mitteilungen an reiche Amerikaner von deren Sekretären ohne weiteres vernichtet werden.

Militärvorlage und Ueberschuß an Unteroffizieren. Grundsätzlich ist für Ende 1912 eine weitere Steigerung des Ueberschusses an Unteroffizieren in der Armee festgestellt worden, was im Hinblick auf die zu erwartende Militärvorlage mit ihren neuen Ansprüchen von Bedeutung sein dürfte. Im ganzen beläuft sich der Ueberschuß auf rund 5100 Unteroffiziere, von denen infolge der neuen Staatsvermehrung rund 3000 in Abgang zu bringen sind. In diesen Zahlen sind die Sanitätsunteroffiziere, Unterzahlmeister, Fohsisten, Schreiber, Halbpausen usw. nicht mit eingerechnet. Ende 1911 betrug der Ueberschuß 4572 Unteroffiziere — auch in diesem Jahre sind Neuforderungen geringeren Umfangs aufgestellt worden — im Jahre 1910 4498 und im Jahre 1909 3825 Unteroffiziere. Hieraus ist zu ersehen, daß die überflüssige Zahl dauernd gestiegen ist. Bei einer Verkleinerung unserer Armee läßt besonders ins Gewicht, daß zurzeit rund 3400 Kapitulanten vorhanden sind, so daß man um den Zuwachs an Unteroffizieren nicht besorgt zu sein braucht.

Der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime sind in den letzten Tagen wiederum eine Reihe größerer Stiftungen zugegangen u. a. von Gustav Koels, Fort I. B. 5000 Mk., Max Währ, Landsberg 5000 Mk., Grünbaum & Kaufmann, Göttingen 5000 Mk., Rudolf Rahn, Offenbach 5000 Mk., Eugen Neu-

hardt, Fort I. B. 5000 Mk., Schilling & Brünning, Bremen 5000 Mk., Kommerzienrat Witt, Sorau 5000 Mk. Ferner trat aus Sachsen Kommerzienrat Ritter, Dresden, mit einem Mitgliedsbeitrag von 1000 Mk. der Gesellschaft bei.

Scheinwerferversuche der „Ganja“. Das Zepplin-Schiff „Ganja“ der Delag unternahm gestern 5 Uhr morgens vom Luftschiffhafen Potsdam aus eine Uebungsflucht nach dem Döberitzer Truppenübungsplatz, bei der Scheinwerferversuche unternommen wurden. Die Fahrthöhe betrug bis über 800 Meter. Um 8 Uhr war die Fahrt beendet.

Eine wichtige Entscheidung über lästige Ausländer. Die Oberstaatsanwaltschaft Berlin hat verfügt, daß sämtliche Ausländer, die in Berlin wegen Bettelens, Vagabundierens, Hochkapelen und anderer Vergehen bestraft werden, bei der Entlassung auf dem Entlassungsschein den Vermerk erhalten: „Als lästiger Ausländer entlassen.“ Sie werden in Berlin nicht in Freiheit gesetzt, sondern nach dem Vollzeipräsidium überführt und von dort durch Beamte nach der heimathlichen Grenze abgehoben.

Die Reichsregierung zu den Besitzsteuer-Erörterungen. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Im Laufe der letzten Woche sind mehrfach in der Presse anscheinend aus hiesigen Korrespondenzen stammende Aufsätze erschienen, die teils besonders, die Reichsfinanzverwaltung betreffende Fragen, Besitzsteuer, Stempelsteuer, Leuchtmittelgesetz, Veteranenbeihilfe u. a. betrafen teils allgemein sich mit den Finanzen des Reiches und den Finanzplänen der Reichsleitung für die nächste Zukunft beschäftigten. Um Mißverständnissen vorzubeugen, ist festzustellen, daß keine dieser Aufsätze amtlichen Ursprungs ist.

Die Erkrankung Rathos. Im Bestehen des an einer Blutvergiftung darniederliegenden Pflanzers a. D. Rathos ist im Laufe der letzten Nacht eine Wendung zum Besseren eingetreten. Das Fieber hat nachgelassen und die Entzündung geht langsam, aber stetig zurück.

Eine Mahnung der bayrischen Regierung an die bayrischen Zentrumsleute. Die Bayerische Staatszeitung bemerkt an leitender Stelle über die Königsberger Rede Kaiser Wilhelms: Diese kaiserlichen Worte, die in ihrer Gesamtheit auf jeden, der am Gelingen des Reiches Anteil nimmt, überzeugend wirken müssen, werden im deutschen Volke volle Zustimmung finden. Es gilt nicht nur, sich in Dankbarkeit der Opfer zu erinnern, die Deutschland vor 100 Jahren in schwerer Zeit gebracht hat, sondern es gilt auch, wenn es not tut, im Geiste derselben Opfermühen zu handeln.

Die neue Heeresvorlage. Die Andeutungen in der Königsberger Kaiserrede haben vielen Zeitungen Anlaß gegeben, neue Mitteilungen über die bevorstehende Heeresvorlage zu verbreiten und diese Mitteilungen hatten oft den Beigeschmack, als ob sie aus halbamtlicher Quelle stammten. Wie uns von unserer Berliner Redaktion geschrieben wird, sind alle diese Zeitungsberichte lediglich Zifferversuche. Es verlanget allerdings, daß die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, die eine Truppenvermehrung von 40- bis 50000 Mann bringen würde, geplant sei. Mit diesen Truppen sollen die noch fehlenden dritten Bataillone aufgestellt und alle Bataillone des Heeres auf den hohen und mittleren Grad gebracht werden. Außerdem soll eine Erhöhung der Artilleriebespannung und die Einrichtung von Radfahrertruppen für jede Kavalleriedivision beabsichtigt sein. Die Vorlage wird erst von der Militärverwaltung, auch in Bezug auf ihre Kosten, die von verschiedenen Seiten auf etwa 120 Millionen Mark angegeben werden, geprüft werden. Erst nach genauer Durchsicht wird der Bundesrat sich mit der Sache befassen und das Material zu einer Vorlage verarbeiten. — Hierzu liegen noch folgende Meldungen vor: Die gesamten Kosten der neuen Heeresvorlage betragen, wie die „Landeszeitung für beide Mecklenburg“ aus zuverlässiger Quelle erzählt, nach der jetzt erfolgten endgültigen Aufstellung 116 Millionen Mark jährlich. — Auf eine Anfrage aus Abgeordnetenkreisen ist vom Reichskanzleramt mitgeteilt worden, daß die neue Heeresvorlage dem Reichstage erst in den Osterferien zugehen werde und die neuen Steuerentwürfe voraussichtlich nicht vor Mitte April dem Reichstage unterbreitet werden können. Der Rachttragetat, der eine Vermehrung der Luftflotte fordern wird, soll dem Reichstage bereits Anfang März vorgelegt werden.

Eine vergebliche Eingabe der deutschen Reisenden. Auf eine Eingabe des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands in Leipzig, die eine Reihe von Verkehrswünschen enthielt, ist dem Verbands vom

MAGGI'S Suppen verbürgen feinste Qualität!

Sie haben deshalb auch seit mehr als 20 Jahren das volle Vertrauen von Millionen von Hausfrauen. ::

1 Würfel für 2—3 Teller 10 Pfg. — Mehr als 40 Sorten.

Sächsisches Städtebund-Theater

Freitag, den 14. Februar 1918, abends 8 Uhr:

Hotel Höpfner zu Riesa.

Die Schmetterlingsschlacht.

Romödie in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Preise: I. Parterre (numer.) 1.50 M., II. Parterre (numer.) 1.25 M. (im Vorverkauf 1.— M.), Parterre 60 Pfg., Galerie 40 Pfg.

Vorverkauf in Uebendroths Buchdruckerei und Rigarenarischdt Wittig.

Hotel Höpfner.

Morgen Sonntag, den 9. Februar

feine öffentliche Militär-Ballmusik.

Anfang 4 Uhr. Tanzarten sind zu haben. Ergebenst ladet ein Robert Höpfner.

Restaurant z. Elbterrasse.

Sonnabend, Sonntag und folgende Tage

großes Kappenfest.

Zum Ausschank gelangt das weltberühmte

St. Bennobler

aus der Löwenbräuerei München. Die trinkfestesten Biere erhalten Auszeichnungen in Gestalt eines Ordens.

Dazu ladet ganz ergebenst ein Waldemar Freygang. Separate Zimmer für Familien.

Gasthof „Goldner Löwe“.

Heute Sonnabend, den 8. Februar

großer Stat-Kongreß

(Anfang 9 Uhr), wozu alle Statfreunde höflich einlade. Hochachtungsvoll Minna Sager.

Schützenhaus Riesa

Sonntag, den 9. Februar

große öffentliche Ballmusik.

Tanzarten. Von 4—5 Uhr Freitanz! Tanzmarken! Es ladet freundlichst ein H. Zudschwerdt.

Restaurant Opitz.

Sonnabend, Sonntag und Montag

Bockbierausschank.

Dazu ladet freundlichst ein Minna verw. Opitz.

Bürgergarten.

Sonnabend, Sonntag u. Montag

Bockbierfest.

ff. Bockwürstchen. Selbstgeb. Pfannkuchen. Fidele Bockmusik.

Ergebenst laden ein G. Thieme u. Fran.

Waldschlößchen Röderau.

Sonntag, den 9. Februar

Korpenschmaus u. großes Militärkonzert

von der Kapelle des R. S. Feldartillerie-Regiments Nr. 32, Riesa, unter Leitung des Herrn Musikmeisters Sonnenberg. Programm vorzüglich.

Anfang 7/5 Uhr. Eintritt 40 Pfg.

Nach dem Konzert feiner Ball.

Dazu ladet freundlichst ein Alfred Jentich.

Gasthof Grödel

Zu dem Sonntag, den 9. Februar stattfindenden

Freikonzert und Ball

ladet hierdurch freundlichst ein Gustav Fiquier.

Gasthof Mergendorf.

Sonntag, den 9. Februar

großes Militärkonzert mit starkbes. Ballmusik

— von 5 bis 8 Uhr Tanzverein — wozu freundlichst einladet Emil Barthel.

Gasthof Ragewitz.

Sonntag, den 9. Februar

Pfannkuchenschmaus und Ball

mit Christbaumverteilung. 10 Uhr Mondscheinwäzler. Dergu ladet ergebnst ein Robert Henkadt.

SARRASANI

Dresden, Telefon 17700 und 17812.

Der Affe im Aeroplan

Die größte Sensation seit Bestehen der Welt.

Morton

Der Ausbrecher-König Harry Morton fordert Mechaniker und Schlosser auf, ihn so zu fesseln, daß er sich nicht befreien kann. 1000 Mark Belohnung demjenigen, der dieses zustandebringt.

Das Saxon-Trio

Die stärksten Männer der Welt

mit ihrem Grausen-erregenden Kraftakt: Die lebende Brücke

Die anderen Attraktionen des Circus Sarrasani: Elefanten,

Löwen, Rekord-Reitakte, Hohe Schulen, Massen-Pferdressuren, Luftakte, Klownassenen.

Allabendlich 7 1/2 Uhr: Gala-Vorstellungen.

Mittwoch, Sonnabend, Sonntag 2 Vorstellungen 2

Nachmittags zahlen Kinder auf allen Plätzen halbe Preise. In jeder Nachmittagsvorstellung ein komplettes Abendprogramm. Telefonische Billettbestellungen werden ab 9 Uhr morgens bereitwilligst entgegengenommen.

I. G. Irmiler

Kaiserliche und Königliche Hol-Pianoforte-Fabrik

Leipzig

Leploystr. 10a, Ecke der Turnerstr.

1818 gegr.

Niederlage in Riesa

B. Zeuner, Hauptstr. 73.

Stimmungen.

Reparaturen.

Gasthof „Stadt Riesa“, Poppitz.

Morgen Sonntag

feine öffentliche Ballmusik.

Dergu ladet ganz ergebnst ein Max Stelzner.



Der kreuzförmige Bockbiernummel im Deutschen Herold ist :: :: Tagesgespräch. :: ::

Balles Tanz- u. Anstandslehrcursus

Hotel Kronprinz, Riesa.

Der Kursus im Tanz und seinen gesellschaftlichen Umgangformen beginnt

Freitag, den 14. Februar.

Damen 8 Uhr, Herren 9 Uhr. Anmeldungen werden bei Herrn Hotelier Birke entgegengenommen.

Hochachtungsvoll Oswald Balke

Lehrer für Tanz und feinere Umkleekunst.

Herrliche Dekoration.

Reisewäzler Bockbier.

Café Wolf.

Auf vielseitigen Wunsch heute und folgende Tage in herrlich decorierten :: :: Räumen :: ::

Blumenfest in Monte-Carlo

verbunden mit Ausschank des vorzüglichen Reisewäzler Bockbieres.

Dergu ladet ergebnst ein Emma verw. Wolf.

Schinken in Brotteig mit Kartoffelsalat, sowie reichhaltige Speisearte.

ff. Bockwürstchen.

Nettig gratis.

Gasthof Gosa

Zu unserm Sonntag,

d. 9. Febr. stattfindenden

Bockbierfest

laden alle Gäste und Gönner

hierdurch freundlichst ein

H. Gose u. Tochter.

Gasthof Bentewitz.

Sonntag, den 9. Februar

halten wir unsern

Korpenschmaus mit Ball

ab, wobei wir mit verschiedenen

Speisen und Getränken

bestens aufwarten.

Dazu laden alle werten

Gäste und Geschäftsfreunde

hierdurch ganz ergebnst ein

Paul Gräfe u. Fran.

Gasthof Moritz.

Sonntag, den 9. Februar

Bockbierfest und

Blumenfest

verb. mit Ballmusik.

Dazu ladet freundlichst ein

Hugo Arnold.

Gasthof Zeitheim.

Sonntag, den 9. Februar

ladet zum

Extra-Konzert mit Ball

von 4 Uhr an freundlichst ein

Hermann Jentich.

Gasthof Canitz.

Sonntag, d. 9. d. M.

öffentliche Tanzmusik.

Dazu ladet freundlichst ein

Otto Zichanski.

Gasthof Admiral,

Boberien.

Morgen Sonntag

Kaffee und Kuchen,

wozu freundlichst einladet

Rudolf Gählein.

Zum Anker, Gröba.

Sonntag, den 9. Februar

feine öffentliche Militär-Ballmusik

— 4 bis 8 Uhr Tanzverein. —

Freundlichst ladet ein Albert Vietich.

Jubiläums-Statwettbewerb.

Holzhof Elsterwerda.

Sonntag, den 9. und Sonntag, den 16. Februar.

In 2 Serien. — Einzug M. 3.25. — Spielverein wie

bisher. — Voraussetzliche Preise: 1. Preis 100 M.,

2. Preis 75 M., 3. Preis 50 M.

Für Leistungen von über 300 Punkten auswärts werden

sofort 3 bis 20 Mark abschlagsweise ausgezahlt.

Das Komitee des 11. Elsterwerdaer Skatwettspiels.

Gasthof Goldner Adler, Heyda.

Mittwoch, den 12. Februar

zum Einzugschmaus

großes Militär-Extra-Konzert

ausgeführt vom ganzen Trompeterkorps

d. Feldart.-Regts. Nr. 68 aus Riesa, persönl.

Leitung Herr C. Otto, Kapl. Musikmeister.

Programm hierzu extra künstlerisch gewählt.

Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pfg., Vorverk. 40 Pfg.

Nach dem Konzert feiner Ball.

Erlaube mir zu meinem 1. Konzert, mit welchem es

mein Bestreben sein soll, dem geehrten Publikum von

Stadt und Land einen genussreichen Abend zu versprechen,

hierzu ganz ergebnst einzuladen.

Gleichzeitig bitte ich um gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll G. Sommer. C. Otto.

Brauerei-Restoration Röderau.

Morgen Sonntag Kaffee u. Kuchen. (ff. gesüßl. Streuselkuchen).

Zum Ausschank kommt das berühmte Dresden'ser Feilen-

seilers-Bockbier. Dazu ladet ergebnst ein

Martha verw. Rothe.

Lamms Restaurant, Röderau

Sonntag, den 9. Februar, empfehle Kaffee u. selbst-

gedenkten Kuchen. Als Spezialität ff. Godepeter.

Es ladet freundlichst ein Max Lamm.

2. Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Nies. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Hämel in Nies.

N 32.

Sonnabend, 8. Februar 1913, abends.

66. Jahrg.

Der Kampf um die Dardanellen.

Die Meldungen, die über die Kämpfe von Gallipoli bei uns eintreffen, lauten sehr verschieden und man tut gut, zu warten, bis dort unten eine Entscheidung gefallen ist. Der bulgarische Plan geht scheinbar dahin, erst die Gallipoli-Armee zu vernichten und dann unter Umgehung der Thakatalshalbinsel und nach der Eroberung der Dardanellenforts auf Konstantinopel loszumarschieren. Ein verteuft kühner Plan! Er erfordert eine ungeheure Schlagkraft und eine geschickte Strategie, die die Türken zu täuschen und zu überrumpeln weiß. Denn die türkische Flotte kann die Halbinsel an ihrer schmalsten Stelle mit ihren Geschützen beschießen, und so die Aktionen und den Widerstand der türkischen Landtruppen wirksam unterstützen. Wie es heißt, sollen bereits serbische Truppen an der Nordwestküste der Halbinsel gelandet sein, um die bulgarische Armee zu verstärken. Dieser Kampf um Gallipoli ist jedenfalls von der größten Wichtigkeit. Die Eroberung der Dardanellenstraße durch die Bulgaren wird den späteren Friedensverhandlungen eine ganz neue Basis schaffen und veranlassen, daß das Dardanellen-Problem aufgerollt wird. Und dann wird jedenfalls der Interessenskreis der Mächte einsehen, bei dem es höchst ungewiß ist, ob hier die Sehnsucht nach Profit oder die Sehnsucht nach friedlicher Schlichtung größer ist. Der russische Außenminister soll ja schon die Dardanellenfrage angeschnitten haben. In Paris betrachtet man bereits, wie Meldungen besagen, das bulgarische Vordringen auf Gallipoli „mit unerbittlicher Befriedigung“. Ob diese „unerbittliche Befriedigung“ lange andauert, wollen wir abwarten. Es scheint, daß wir alle eher Anlaß haben, recht besorgt zu sein.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Aus Mustafa Pascha erhält der Korrespondent des Berliner Hof-Anz. in Sofia von vorzüglich unterrichteter Stelle Informationen, die die türkische Niederlage auf der Gallipoli-Halbinsel recht fühlbar erscheinen lassen. Nicht die Bulgaren, sondern die Türken gingen angriffsweise gegen die Stellungen am Kawaklisse vor. Während die bulgarische Kavallerie das Westende des Mar-marameeres abpatrouillierte, um ein eventuelles Landentürkischer Streitkräfte zu verhindern, warf die Infanterie und die Artillerie den Gegner zurück. Dieser wich anfangs in ziemlicher Ordnung. Als aber die inzwischen gesammelte Kavallerie an die Spitze der Verfolger trat, artete der türkische Rückzug in panikartige Flucht aus. Die bulgarische Kavallerie richtete unter den Flüchtenden ein fürchterliches Gemetzel an.

Man nimmt in Sofia an, daß nach dem ersten Zusammenstoß vor den Toren von Bulair es zu schweren Kämpfen kommen wird.

Der „Secolo“ erhält aus Lemnos eine ausführliche Beschreibung des Fluges, den der griechische Militärflieger Moutassis unternommen hat. Er überflog die Insel Imbros, die Halbinsel Gallipoli und die Dardanellen in einer Höhe von 1300 Metern. In das türkische Arsenal ließ er zahlreiche Bomben fallen. Darauf kehrte er zurück und landete auf einem griechischen Kriegsschiff in der Dardanellenmündung.

Der Kampf um Adrianopel.

Nach Informationen des türkischen Kriegsamtes wurden die Ostforts Adrianopels am Dienstag von stürmenden Bulgaren teilweise zerstört. Major Arty meldet hierüber: „Wir hatten sehr schwere Verluste. Der Feind zieht große Verstärkungen heran. Ein Widerstand ist auf die Dauer unmöglich, da die Truppen durch Nahrungsmangel geschwächt sind. Wir mußten schließlich das Feuer einstellen, während die Süd- und Nordforts weiter kämpften. Ich erbat von den Südforts zwei großkalibrige Geschütze, konnte sie jedoch nicht erhalten. Das Bombardement und der Sturmangriff der Bulgaren dauert mit äußerster Erbitterung fort und wird von den

Unseren mit gleicher Todesbereitschaft abgekehrt. Wie lange noch?“

Die Bulgaren sollen sogar in dem Bestreben, die drahtlose Verbindung mit Konstantinopel zu vernichten, die berühmte Sultan-Selim-Moschee besaßen haben. Zwei ihrer vier schlanken, mit dreifachem Galerienkranz versehenen Minaretts, dieser Meisterwerke aus der Blauzeit der türkischen Baukunst, sind nach vorliegenden Meldungen zerstört. In Konstantinopel herrscht die größte Entrüstung hierüber. Man empfindet diese Zerstörung als einen Frevel, gegen den die ganze gebildete Welt protestieren müsse. Man erklärt, dieses Vorgehen sei um so mehr unverzeihlich, als die Funkstation sich gar nicht auf der Moschee befände. — Die Deutschen haben 1870 bei der Belagerung von Straßburg den Beobachtungsposten vom Münkerturm abgeschossen, ohne die Architektur des herrlichen Bauwerkes zu beschädigen. Die Schließung der Bulgaren scheint mehr von fanatischer Zerstörungswut bestimmt zu sein.

Die Kriegsgrenze in Epirus und Mazedonien.

Albanische Banden, türkische Deserteur und Paschabozugs bilden noch immer den Schrecken der christlichen Gegenden im Epirus. Im Bezirke Delvino sind bisher 36 Ortschaften ganz und 15 teilweise zerstört; 55 Dörfer wurden ausgeplündert und 120 Personen getötet. Im Bezirk Jistat wurden 10 Dörfer ausgeplündert und verbrannt; 38 Personen, darunter 30 Frauen und Kinder, wurden umgebracht. In der Gegend von Paramithia sind 18 Ortschaften zum Teil zerstört, im Bezirk Janina 20 ausgeplündert und verbrannt. In Dollani wurde der griechische Ortsgeistliche geplündert.

Das Handschreiben des Kaisers Franz Joseph.

Ein in Wien weilender russischer Staatsmann, offenbar der frühere Konstantinopeler Botschafter Tscharynow, soll erklärt haben: Das Handschreiben des Kaisers Franz Joseph war kein erheblicher Lichtstrahl, sondern nur ein Blüßlicht, nach dessen Erlöschen man noch weniger sehen als zuvor. Das alte russische Mißtrauen gegen Oesterreich sei noch nicht gewichen. Möglich, daß das kaiserliche Handschreiben eine Annäherung bringen werde, bisher aber sei sie beim besten Willen noch nicht wahrzunehmen. Rußland verlange von Oesterreich wesentlich anderes, als das an und für sich höchstschätzenswerte kaiserliche Handschreiben biete, nämlich Müdgängigmachung aller militärischen Maßregeln. — Es wird gesagt, daß der Empfang des Prinzen Hohenzollern am Zarenhofe ziemlich kühl war. Diese Behauptung wird mit dem Hinweis begründet, daß der Prinz von Hohenzollern weder als Gast des Zaren im Palaste absteigen konnte, noch bisher zu irgendeinem offiziellen Diner zugezogen wurde. Ferner soll in Rußland die Stimmung gegen Oesterreich-Ungarn wieder recht unfreundlich geworden sein. Der russische Slowo, dem man besonders gute Beziehungen zu Sazonow nachsagt, spricht ganz offen von einem Kanossa der habsburgischen Monarchie. Das Blatt meint, daß das kaiserliche Handschreiben mit der rumänisch-bulgarischen Spannung im Zusammenhang stehe und es sei sicher, daß sich Rumänien nunmehr dem Dreiverbände anschließen werde. — Aus Belgrad wird schließlich noch gemeldet: Das Handschreiben des Kaisers von Oesterreich an den Zaren wird in den amtlichen serbischen Kreisen als ein Ereignis ersten Ranges für das Schicksal der Balkanstaaten betrachtet. Von Oesterreich würde der Versuch gemacht, ein Abkommen mit Rußland über die Balkanstaaten zu treffen. Man sei sich in den Balkanstaaten darüber klar, daß nur die Einigkeit zwischen den Balkanländern sie vor den österreichisch-russischen Plänen retten könne.

Französische Drohungen gegen deutsche Banken.

Nach Konstantinopeler Meldungen französischer Blätter will die Pforte erfahren haben, daß Frankreich durch Pariser Banken den deutschen Banken erklären ließ, man

würde das französische Geld aus Deutschland zurückziehen, wenn dieses der Türkei eine Anleihe bewilligen würde. Infolgedessen hat der Großvezir den französischen Botschafter, Herrn Combarb, seine Regierung zu bestimmen, daß sie ihren Einspruch aufbebe, da Frankreich im nahen Osten große Interessen zu verteidigen habe und höfentlich seine verläßliche Sympathie für das ottomanische Reich nicht verleugnen werde. Einen ähnlichen Schritt tat Mahmud Schewket Pascha auch beim englischen Botschafter Sir C. Dwyer.

Ökonomische Gesellschaft.

Die zweite diesjährige Gesellschaftsversammlung der Ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen fand gestern nachmittag im Weißen Saale der Drei Raben statt. Der Vorsitzende Oekonomierat Sachse (Merzschwitz) eröffnete die Versammlung mit einigen Reminiscenzen. Dann sprach Prof. Dr. Facke aus Leipzig über „Die Arbeitsteilung zwischen Land und Stadt als Hilfsmittel zur Regulierung der Lebensmittelpreise“. Er wies, wie der „Dresdn. Anz.“ berichtet, in der Einleitung seines Vortrages darauf hin, daß man der deutschen Landwirtschaft den Vorwurf mache, sie sei nicht in der Lage, unsere Bevölkerung ausreichend mit Schlachtvieh zu versorgen, und man mache auch die Fleischer für die hohen Fleischpreise verantwortlich. Meistens würde vergessen, daß der Fleischkonsum in wenigen Jahren pro Kopf der Bevölkerung auf 53,6 Kilogramm, in Sachsen sogar auf 69,7 Kilogramm gestiegen sei. Nun habe man sich in der letzten Zeit mit dem Fleischbezug aus dem Ausland geholfen, aber auf die Dauer dürfe diese Maßnahme kaum von Erfolg begleitet sein. Man würde also auf andere Wege sinnen müssen, und zwar dergestalt, daß die deutsche Landwirtschaft den Fleischbedarf des eigenen Landes unter allen Umständen zu decken vermöge. In der Hauptsache komme eine vermehrte Schweineaufzucht in Frage. Nun sei nicht zu leugnen, daß die Preise für Schweinefleisch in den letzten Jahren beinahe andauernd gestiegen seien, aber eine bedeutende Verbilligung dieser Preise ließe sich unter den jetzigen Verhältnissen kaum erwarten, weil die Ansprüche des Publikums und der Konsum der Fleischerläden immer größer geworden seien. Man habe deshalb nach neuen Wegen in der Fleischversorgung gesucht, und die beiden Städte Ulm und Neusim seien infolgedessen bahnbrechend vorangegangen, als sie mit Schweinefleisch-Genossenschaften in Verbindung traten, und Schweinefleischanstalten errichteten. Nebenher ging des Näheren auf die Versuche in Ulm ein. Man sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß unmöglich die Fuchstanz mit der Mastanstalt in Verbindung bleiben könne; die letztere müsse vielmehr in die Nähe einer Stadt gelegt werden. Eine glückliche Arbeitsteilung bestche weiter darin, daß die Landwirtschaft die Technik und das Mastmaterial, die Stadt dagegen das Kapital für die Mastanstalten aufbringe. Dieses Zusammenwirken von Stadt und Land sei nun in Ulm in die Praxis umgesetzt. Die Städte Ulm und Neusim verzinsen die Baukosten der Maststationen, während die Genossenschaft einen auf längere Zeit gültigen Vertrag abgeschlossen habe, der sie zur jährlichen Lieferung einer bestimmten Anzahl von Schweinen zu einem gleichbleibenden, genau festgesetzten Preise verpflichtete. Die Mastanstalten dürften bald in der Lage sein, jährlich 3000 Schweine zu liefern, und die Fleischer in den beiden obigen Städten hätten sich vertragsgemäß verpflichtet, das Pfund Schlachtgewicht zum Preise von 63 Pf. zu übernehmen, und mit 78 Pf. zu verkaufen. Es bleibe ihnen also ein Gewinn von 25 Prozent. Die Städte gedächten jedoch, den Preis an die Fleischer nach der Vertragszeit auf 65 Pf. heraufzusetzen und den Mehrerlös zu Rücklagen zu verwenden. Die Einrichtung habe sich bis jetzt im vollsten Umfange noch nicht durchführen lassen, weil die Anlieferung der verlangten Schweine noch nicht möglich ge-

Der Firma

Georg A. Jasmatzi A.-G. Dresden

steht allein das Recht zu, Cigaretten unter der Bezeichnung

Jasmatzi-Cigaretten

in den Verkehr zu bringen.

Packungen, die als Jasmatzi-Cigaretten angeboten werden, aber nicht unsere Firma tragen, weise man zurück.

Georg A. Jasmatzi Aktiengesellschaft

Größte deutsche Cigarettenfabrik.

wesen sei. Aber an diesem Zustand hätten selbst Pfläcker und Viehhändler nichts auszusetzen. Gegen die Ulmer Einrichtung hätten sich wohl Stimmen bemerkbar gemacht, die ein Eingreifen der Städte in den freien Handel verwarfen; aber da Brot und Fleisch die wichtigsten Nahrungsmittel des Volkes seien, so könnten sich die Städte auf die Dauer nicht der Aufgabe verschließen, eine Stetigkeit der Preise dieser Nahrungsmittel herbeizuführen. Andererseits könne die Vermehrung der Viehproduktion nur erfolgen, wenn die Sicherung des Absatzes durch Verträge garantiert werde. Redner ging schließlich noch auf die Frage ein, wie das Ulmer Beispiel bei uns wirken würde. Dazu sei natürlich auch zuerst die Gründung von Schweinezucht-Genossenschaften nötig, und wenn dieses geschehen, Abschluß des Vertrages mit einer Stadt, die den Genossenschaften Kapitalien für eine Anzahl von Maststationen gegen Verzinsung und Amortisation zur Verfügung stelle. Auf Leipzig angewendet, hielt Redner eine Ausgabe von 2000000 Mark für notwendig, um den sechsten Teil des jährlichen Schweinebedarfs durch Genossenschaften zu decken. Endlich kamen noch Verträge mit Viehverwertungs-Genossenschaften in Frage, Vorteile hätten von derartigen Maßnahmen sowohl die Städte wie die Konsumenten, so daß das Ulmer Beispiel wohl zu weiteren Versuchen ermutige. — Die Ausführungen des Redners fanden beifällige Aufnahme.

Eine Abänderung des Gesetzes über die Gymnasien, Realschulen und Seminare

Am 22. August 1876 wird jedoch vom Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlicht. Hiernach wird der Unterricht in den Seminaren in sieben aufsteigenden, im Unterrichte von einander getrennten Klassen unentgeltlich erteilt. Keine dieser Klassen soll in der Regel mehr als 25 Schüler zählen. Die regelmäßige Aufnahme neuer Schüler erfolgt nur einmal im Jahre nach Ostern. Der Aufzunehmende soll in der Regel das 13. Altersjahr vollendet haben. Die Aufnahme erfolgt auf Grund einer Prüfung, durch die ermittelt wird, ob der angemeldete Schüler die zur Aufnahme erforderlichen Vorkenntnisse besitzt und welcher Klasse er zuzuwenden ist. In die evangelisch-lutherischen Lehrerseminare können auch Knaben evangelisch-reformierter Bekenntnisses aufgenommen werden mit der Maßgabe, daß für jedes im Seminar verbrachte Jahr der vorgeschriebene Betrag zu entrichten ist, falls sie binnen fünf Jahren nach dem Abgange vom Seminar nicht in den öffentlichen Schuldienst eingetreten sind. Der Seminarunterricht umfaßt nach dem neuen Gesetz folgende Lehrfächer: Religion, deutsche Sprache und Literatur, lateinische Sprache, französische oder englische Sprache, Geographie, Geschichte, Naturwissenschaften und zwar Naturgeschichte (Botanik, Zoologie, Anthropologie, Mineralogie) und Naturlehre (Physik und Chemie), Arithmetik, Geometrie, Pädagogik, Psychologie und philosophische Propädeutik, Musik, Schreiben, Stenographie, Handfertigkeitsunterricht und Turnen. Die Staats- und Bürgerkunde ist eingehend zu berücksichtigen. Ausnahmeweise kann in einzelnen Klassen statt Unterricht in der lateinischen und einer lebenden Fremdsprache Unterricht in beiden lebenden Fremdsprachen erteilt werden. Die Teilnahme an sämtlichen Lehrfächern ist verbindlich. Von dem Musikunterrichte sind der Gesang und die allgemeine Musiklehre für alle Klassen, der Klavierunterricht für die unteren beiden Klassen verbindlich. Die Vereinerung eines Schülers von den übrigen Zweigen des Musikunterrichtes soll nur auf Beschluß der Lehrerversammlung erfolgen. Die Seminarabteilung ist als mittlere Volksschule zu mindestens fünf Klassen, von denen in der Regel keine mehr als 24 Kinder zählen soll, eingerichtet und steht unter der unmittelbaren Leitung des Seminardirektors. Der Unterricht in ihr wird teils von den Lehrern des Seminars, teils unter deren Aufsicht von Jünglingen des Seminars erteilt. Der Unterricht in den Lehrerinnenseminaren umfaßt: Religion, deutsche Sprache und Literatur, französische Sprache und Literatur, englische Sprache und Literatur, Geographie, Geschichte, Naturwissenschaften und zwar Naturgeschichte (Botanik, Zoologie, Anthropologie, Mineralogie) und Naturlehre (Physik und Chemie), Arithmetik, Geometrie, Pädagogik, Psychologie und philosophische Propädeutik, Musik, Schreiben, Turnen, Nadelarbeiten, Stenographie. Staats- und Bürgerkunde ist zu berücksichtigen. Die Aufnahme von Jünglingen erfolgt in der Regel nicht vor vollendetem 14. Lebensjahre und setzt eine Vorbildung voraus, wie solche im Durchschnitt die mittlere Volksschule gewährt. Der Unterricht wird in sechs aufsteigenden Klassen erteilt. Es kann jedoch eine Anstalt auch so eingerichtet werden, daß ein höheres Lebensalter zum Eintritt und demgemäß eine entsprechend höhere Vorbildung erfordert, falls aber die Ausbildung in einer geringeren Anzahl von Jahreslehrgängen zu Ende geführt wird. Die Schülerzahl einer Klasse darf über 25 nicht ansteigen. Keine Klasse darf mehr als wöchentlich 34 Unterrichtsstunden erhalten. Der Unterricht in Turnen, Nadelarbeiten und Stenographie kommt hierbei nicht in Betracht.

Das Rätsel von Gravelotte.

Die Niederlage bei Gravelotte, die die entscheidende, unheilvolle Wendung für Frankreich im Krieg von 1870 herbeiführte, ist nicht aus der Haltung der Unterführer und der Truppen, sondern aus dem völligen Versagen des französischen Oberkommandos zu erklären, dessen Lethargie wie ein Rätsel erscheint. Dies Rätsel zu erklären, unternimmt der ausgezeichnete Biograph des Marschall Canrobert Germain Dapst in einer Reihe von Aufsätzen, die er in der Deutschen Revue (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) veröffentlicht. In dem neuesten dieser Beiträge schildert er die kaum verständliche Art und Weise, in der der Oberkomman-

dierende des französischen Heeres Marschall Bazaine vor und beim Beginn der Schlacht in völliger Untätigkeit verharrte. „Nichts zu unternehmen war das Ziel, das er sich unwiderruflich gesetzt hatte, und um es zu erreichen, bot er alle Kräfte seiner Intelligenz auf. Wenn er gezwungen war, zu handeln, so hatte er nicht den geringsten Gedanken mehr und nahm den ersten Rat an, der ihm gegeben wurde, mit der geheimen Absicht, die Schuld auf dessen Urheber abzuwälzen, wenn die Sache schief ging. Seine Apathie, die Furcht vor der Unpopulartät, das Bewußtsein seiner Unzulänglichkeit, die Schwäche seines Pflichtgefühls und der Mangel an moralischem Sinn raubten ihm den Willen, einen Entschluß zu fassen, einen Befehl zu erteilen, eine Anstrengung zu machen und etwas zu unternehmen. Marschall Bazaine war nur noch eine Mumie, die die ganze Armee mit sich in den Tod zog.“ Früh am Morgen des 18. August hatte er sich erhoben und wandelte in dem Gärtnchen der Villa, in der er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, spazieren. Eine Depesche meldete ihm, daß die Armee des Kronprinzen heranmarschiere; die bei Reims kämpfende Armee konnte jeden Augenblick umzingelt sein. Er gab keine Antwort, sondern vertiefte sich in ein anderes Schreiben, in dem der Marschall Leboeuf das Herannahen bedeutender feindlicher Streitkräfte in den Wäldern von Gravelotte und Verneville meldete. Der Marschall pflichtete eine Hofe, gab sie dem auf Antwort harrenden Hauptmann und ließ Leboeuf antworten, er möge „gut aushalten in der Stellung, die ihm angewiesen worden sei“. Dann beschäftigte er sich den längeren mit einem Waldwärter aus Verdun, der Nachricht über die reichliche Verproviantierung der Festung brachte, und obwohl es den Truppen an Lebensmitteln und Munition fehlte und er in Verdun dies alles gefunden hätte, fertigte er den Mann nicht ab, sondern ließ sich von ihm ausführlich seine Abenteuer erzählen, schenkte ihm 20 Frs. und riet ihm, sich auszuruhen und um 5 Uhr wiederzukommen. Dann wurde der Generalstabchef General Jarras herbeigerufen, und ihm diktierte Bazaine einige Befehle. Er unterbrach sich aber darin, setzte sich in einen Hainbüschengang des Gartens und zündete sich eine Zigarre an. Da kam eine neue Depesche des Marschall Leboeuf, die die Schlacht als bevorstehend bezeichnete. „Sagen Sie dem Marschall Leboeuf, daß er gute Stellungen hat und sie nur zu verteidigen braucht,“ lautete seine ganze Antwort. An Canrobert gab er um 10 Uhr den Befehl, im Falle der Feinde St. Privat ernstlich anzugreifen zu wollen schiene, solle er auf „die Stellungen, die man im Begriff sei, zu erkunden,“ sich zurückziehen. Er glaubte an keinen ernstlichen Angriff, oder er wollte nicht daran glauben. „Die Zuversicht des Oberkommandierenden“ war durch nichts zu erschüttern,“ so notierte sich Jarras, „und er antwortete in meiner Gegenwart andern Abgesandten der Kronkommandanten in Ausdrücken, die keinen Zweifel in dieser Hinsicht lassen können: seine Zuversicht war so groß, daß er es lange Zeit als unnötig ansah, sich auf das Schlachtfeld zu begeben.“ Obwohl er auf eine Umgehungsbewegung des Feindes gefaßt sein mußte, traf er keine Maßnahmen dagegen und ließ 15 Kavallerieregimenter, 24 Feldartilleriebatterien und die ganze kaiserliche Garde während der Dauer der Schlacht nutzlos dastehen. Die Jarras erteilten Befehle änderte er teils wieder um, teils zog er sie ganz zurück. Die Schlacht hatte unterdessen begonnen; während sich seine Armee auf dem Platze niederhauerte, um ihre Stellungen zu behaupten, kimmerte er sich um die kriegerischen Vorgänge kaum, erschien trotz der wiederholten Bitten Canroberts nicht auf dem Schlachtfeld, wo er ein richtiges Bild der Lage hätte bekommen und seine Reserven zweckentsprechend ausnutzen können. „Den Rückzug anzunehmen, ohne vom Feinde dazu gezwungen zu sein, das war sein Gedanke,“ hat er selbst erklärt; mußte er dies durch die Feinde gezwungen tun, so meinte er: „Das ist schließlich kein Unglück.“

Aus der Welt der Frau.

Haushaltung als Wissenschaft. Das Programm eines neuen Lehrzweiges, dessen Einführung an den amerikanischen Universitäten er für bringen notwendig hält, entwickelt der bekannte Psychologe der Harvard-Universität Prof. Hugo Münsterberg in einem Aufsatz des Good Housekeeping Magazine. Der Gelehrte glaubt, daß die Damen, wenn sie sich dem Studium der Geisteswissenschaften widmen, zu leicht den Boden der Wirklichkeit verlieren und dem praktischen Leben entfremdet werden. Das Ziel jeder guten Erziehung liegt aber nicht in der Vernachlässigung eines wichtigen Lebensgebietes zugunsten eines andern, sondern in der harmonischen Verschmelzung idealen Strebens und praktischen Wirkens. Aus diesem Grunde ist es nach seiner Ansicht notwendig, eine Wissenschaft vom Haushalt zu schaffen, in der die Dinge des alltäglichen Lebens selbst von einem höheren geistigen Standpunkt aus angesehen und dargestellt werden. Die Art der Universitätsbildung muß mit der Methode der großen Haushaltungsschule, die besonders in den westlichen Staaten so Gegenstandes gelehrt haben, vereinigt werden. Der Fing des Trivialen und Banalen, der auf allen Dingen des Haushaltes ruht, muß hinweggenommen werden, indem man diese Gegenstände, die Linien des Stuhles, das Ornament der Tapete oder des Teppichs, die Form des Messers oder des Glases, in einen großen kulturgeschichtlichen Zusammenhang einordnet. Für die rechte Studentin der Haushaltungswissenschaft wird es nichts Enttäuschendes bedeuten, wenn sie den begeisterten Blick von den Schönheiten des Porzellanstrisches zum Küchenisch oder zur Nähmaschine wendet, denn auch hier findet ihr geschärft Auge die großen Probleme der Kultur enthalten. Münsterberg entwirft unter diesen großen Gesichtspunkten die Grundlinien dieser neuen Haushaltungswissenschaft, die die Frauen lehrt, die Hauptbe-

schäftigungen, die ihrem Geschlecht von altersher die natürlichen und gemäßigten sind, auf dem Hintergrund der Geschichte der Zivilisation zu betrachten. Ein wichtiger Zweig umfaßt das Studium der Nahrung im weitesten Sinne. Die chemische Zusammensetzung der Nahrung, ihre Herstellung, ihre Veränderungen bei Hitze und Kälte, ihre physiologische Wirkung auf den Körper, die Beziehungen der Nahrung zur Gesundheit und zur Beschäftigung des Einzelnen, die damit zusammenhängenden bakteriologischen Probleme, dann die chemische Seite, die beste Ausnutzung der Nahrungsmittel, ihre Erhaltung, die Gesetze über Nahrungsmittelfälschung — das wären die Hauptgebiete, die hier mit Hilfe von Laboratoriumsarbeiten und praktischen Elementen gelehrt werden. Eine andere Gruppe besteht in der Kenntnis des Hauses. Dieses Fach behandelt die Geschichte der Architektur, die Wohnungshygiene, leitet die Studentin zum Entwurf eines einfachen Hausplanes an, gibt ihr auch Auskunft über die Umgebung des Hauses, über die Anlage von Gärten, über die Bearbeitung des Bodens, über Ventilation, Heizung und alles, was zum Hause gehört. Neben der praktischen Anleitung steht die ästhetische Belehrung. Wie der Hausbau zu großen kunst- und kulturgeschichtlichen Ueberblicken Anlaß gibt, so erlaubt das große Kapitel des Haus schmuckes einen Ausflug in das Gebiet des Kunstgewerbes und trägt mit der ästhetischen Betrachtung der Einrichtung zur Geschmacksbildung bei. Ein dritter Zweig der Haushaltungswissenschaft beschäftigt sich mit der Textilbranche, mit der Kenntnis der Gewebe und ihrer mikroskopischen und chemischen Analyse, mit Hygienik und Keuschheit der Kleidung, mit den physikalischen und chemischen Problemen des Waschens und ähnlichen Fragen. Des weiteren ist ein wissenschaftliches Studium der Führung des Haushaltes vonnöten, in dem die finanzielle Seite, die beste Einteilung der einzelnen Arbeiten usw. behandelt wird. Als letztes Gebiet käme dann noch Säuglingspflege und Kindererziehung in Betracht. Alle diese Zweige liegen sich in den wissenschaftlichen Betrieb einer Universität einordnen, und so würden die Frauen eine umfassende harmonische Ausbildung auf geistiger Grundlage empfangen.

Vermischtes.

Verhaftung eines verächtlichen Räuberhauptmannes. Das Haupt der „Schwarzen Hand“, Domenico Modesto, ist unter sicherer Begleitung in Neapel eingetroffen. Modesto, der aus Ricastro in Süditalien stammt, hat vor 20 Jahren Italien verlassen, um in Nordamerika an der Spitze einer gefährlichen Verbrecherbande der Schrecken der Bevölkerung zu werden. Sein Hauptquartier war in Chicago, dessen Polizei sich vergeblich bemühte, seiner habhaft zu werden. Modestos Frau, die in Ricastro zurückgeblieben war, hörte jahrelang nichts von ihrem Manne. Sie hielt ihn daher für verstorben und heiratete den Bruder ihres Mannes, dem sie drei Kinder schenkte. Vor zwei Jahren erfuhr Modesto von dieser Wiederverheiratung. Er kam aus Amerika nach Ricastro zurück, ermordete während der Nacht seine Frau und die drei Kinder und zündete das Haus an. Darauf fuhr er nach Amerika zurück. Vor einigen Wochen gelang es endlich der Polizei, den Verbrecher festzunehmen. Er wurde nach Neapel ausgeliefert, wo er sich wegen des vierfachen Mordes zu verantworten haben wird.

Die Amtszeitung der Sträflinge. In Sidney erscheint seit kurzem eine eigenartige Zeitung, die, wie der Gaulois berichtet, durch die Behörden regelmäßig allen Inhaftierten der Strafanstalten von Neusüdwales zugänglich gemacht wird, so lange die Führung der Sträflinge nichts zu wünschen übrig läßt und die Hoffnung besteht, daß die Leute abessert und wieder einem geordneten bürgerlichen Leben zugeführt werden können. Die Zeitung, die den Titel „The Compendium“ führt, wird von der Gefängnisverwaltung redigiert; sie bringt Auszüge aus den Tageszeitungen und aus den Zeitschriften und zugleich Arbeitsnachweise, und alle Angaben und Hinweise, die entlassenen Sträflingen von Nutzen werden können. Den Leitartikel der ersten Nummer hat der Justizminister verfaßt. „Die meisten Zeitungen“, so führt der Minister hier aus, „beginnen mit bescheidenem Umfange und bemühen sich, die Zahl ihrer Leser so sehr als möglich zu steigern. Mit dieser Zeitung ist es anders. Ihre Auflage ist verhältnismäßig unbedeutend und wir wollen hoffen, daß die Zahl ihrer Leser von Jahr zu Jahr abnimmt. Andere Zeitungen weisen voll Stolz auf die Menge ihrer Abonnenten hin; die Gründer des Compendiums aber haben nur den Wunsch, daß allen jenen Lesern, die jetzt ein Recht auf die Gratifizierung dieser Zeitung besitzen, später nie mehr dies Blatt zu Gesicht kommen wird.“

Für Feinschmecker:
Lebeck's Fondant-Chocolade
 Rahm-Chocolade Tafel
 Bitter-Chocolade 50g
 Cacao per 1/2 kg. Das 2,40 M.
 Dessert per Carton 2,32 4 M.
 Marks-Drilling.

Bourzutschkys
 Marmelade

In haben in allen besseren Kolonialwaren- und Delikatessgeschäften. Vertreter: Gdr. Starke, Nies a. Eld.

Für Haus — Hof — Garten.

Der Parkettfußboden

muss sachverständig behandelt werden, wenn er schön bleiben soll. In erster Linie ist das so beliebte Schuerm der Fußbodens ganz zu vermeiden; man bedenke doch, woraus derselbe besteht! Es gibt Stabparkett, Karoparkett, auch Mosaikfußboden genannt. Daraus ergibt sich schon, dass er aus einzelnen kleinen Stücken besteht, die zusammengefügt und geleimt sind. Vorzuziehen ist, wenn möglich, Eichenholz, welches das Wasser gut aufsaugt und sich leicht abschleifen lässt. Bringt man nun Wasser darauf, so wird zunächst das Wasser stumpf und schmutzig, ist alles Wasser herunter, so leidet natürlich das Holz, das Wasser bewirkt das Aufquellen und danach das Zusammenziehen des ganz ausgetrocknet verarbeiteten Holzes, der Boden wird uneben, beginnt bei jedem Schritt zu knarren, und es bilden sich Fugen und Spalten zwischen den Stäbchen oder Tafeln. Hat man neues, gutes Parkett vor sich, so sei man zunächst darauf bedacht, das Wasserfließen sofort aufgewischt und trocken nachgerieben werden. Fettflecken müssen möglichst vermieden werden, da sie nur schwer durch Abreiben, Aufstreichen von Kreide oder Ton zu entfernen sind; jedenfalls luche man jeden Fleck frisch zu beseitigen. Wird das Parkett nur trocken, oberflächlich, durch Wischen gereinigt, so wird es allerdings mit der Zeit unansehnlich, doch wird dem Parkett weiter dadurch kein Schaden zugefügt, die richtige Behandlung schafft bald wieder Besserung und Klarheit hinein, die, einmal gewonnen, dann auch mit einiger Übung und geringer Mühe zu erhalten ist. Dazu gehört eine soge. Ziehlinge, eine Stahlspäne, hartes Bohnerwachs oder Bohnermasse, ein schwerer Bohnerstrubber, ein molleses Bohnertuch und ein Lappen aus alter Leinwand oder dergl. Man beginne zunächst, bei gründlicher Reinigung, mit dem Ausräumen resp. Beseitigen der Sachen, dann streue man einen kleinen Teil der Späne hin, so viel, dass man mit dem Fuß darauf stehen kann, die Späne dürfen aber nicht zu dick aufgetragen werden. Am besten zieht man dazu Bantoffel an und beginnt dann mit dem Fuß auf den Spänen zu reiben und zwar so, wie die Faser des Holzes geht, nicht etwa quer. Mit der Hand stützt man sich möglichst dabei auf einen Besen, den man sogleich zum Fortkehren des Staubes benützt; sehr bald wird sich das weiße Holz zeigen, und man achte nun darauf, das gleichmäßig gerieben werde, damit nicht eine helle und eine dunkle Stelle kommt. Zu Ecken und starken Flecken benütze man die Ziehlinge und ziehe damit das Holz ab. Ist der Boden so abgeschafft und beseitigt, so nimmt man den Leinwandlappen unter den Besen oder Strubber und wischt sauber den Staub vom Boden; dann beginnt man mit dem Wachsen. Das Wachs stellt man auf die hohe Kante und reibt mit ziemlichem Druck, Stücken des Wachs dürfen nicht feil bleiben, immer der Faser nach eine etwa einen Quadratmeter große Fläche damit ein; hat man Bohnermasse, so streicht man nur sehr wenig und recht gleichmäßig davon auf. Nun benützt man den Bohnerstrubber und reibt damit gut nach dem Strich, legt sodann das molle Tuch unter den Strubber und wischt damit über. Das Parkett wird, so behandelt, spiegelblank. Vermeide man, Flecken zu machen, so ist wochenlang weiter nichts nötig als Wischen und Nachwischen mit dem Bohnertuch; hin und wieder bürstet man mit dem Strubber über.

Der Mangold.

Ein Gemüse von großem Wert, das gleichzeitig recht wohlklimatisch ist, hat sich merkwürdigerweise noch immer nicht überall durchgesetzt. In weiten Gebieten Norddeutschlands ist der Mangold, abgesehen von den Großstädten, wo er gelegentlich auf den Markt kommt, beinahe unbekannt. In Süddeutschland ist er auch nicht überall verbreitet. Aber im allgemeinen kennt man ihn, und es gibt Gegenden, wo der Mangold den Spinat während des Sommers vollständig ersetzt. Gegenüber dem Spinat ist der Anbau von Mangold gewissermaßen rentabler, da man von einer einzigen Frühjahrssaat den ganzen Sommer und Herbst hindurch ernten kann. Was den Geschmack betrifft, so gibt es allerdings Leute, welche den Mangold nicht mögen. Sie sind aber sicherlich ebenso selten wie diejenigen, welche keinen Spinat vertragen. Das der Mangold sich recht wohl



anzuführen vermag und keineswegs eine besondere Geschmackssache ist, geht wohl am besten daraus hervor, dass er in großen rheinischen Gärten, wo man doch immer dem Wassergeschmack Rechnung tragen muss, ständig auf der Speisekarte steht. Wahrscheinlich ist also nur das Vorurteil gegen eine Sache, welche man nicht genügend kennt, Schuld an der geringen Verbreitung des Mangolds in Norddeutschland. Der Mangold stammt ursprünglich aus Ägypten und ist, wie seine Blätter noch immer zeigen, eine Art der Runkelrübe, bei welcher die Blätter auf Kosten der nur schwach entwickelten Wurzel sich stark vergrößert haben. Der Anbau ist einfach. Der Mangold verlangt nur tief verarbeiteten Grund und setzt sich allerdings für gute Düngung dankbar. Man sät ihn sehr

dünn in Reihen. Aber den Winter kann man die Pflanzen im Keller einschlagen, um aus ihnen im nächsten Jahre Segen zu ernten. Bei gutem Gedeihen schneidet man ununterbrochen immer die am größten geratenen Blätter ab. Die Blätter, von denen es auch mehr ins Gelbe spielende Arten gibt, die aber nicht beliebt sind, weil sie für Untunliche zu sehr den Eindruck gelb gewordener Runkelrübenblätter machen, werden ganz ähnlich wie Spinat zubereitet. Die Stengel und Rippen der großen Sorten werden wie Spargel auf den Tisch gebracht. — Jedenfalls hat sich gezeigt, dass das Vorurteil gegen den Mangold beim Publikum schnell schwindet, und es dürfte sich lohnen, auch dort, wo man ihn bisher noch gar nicht kannte, einen Anbauversuch zu wagen.

Der Regenmesser.

Um zu wissen, welche Menge Regen durchschnittlich an einem bestimmten Orte niederfällt, bedient man sich eines besonderen Apparates, des Regenmessers. Solcher Regenmesser hat man verschiedene Arten erfunden. Eine der bewährtesten stellt unsere Abbildung dar. Hier wird in einem trichterartigen Gefäße, dessen offene Fläche genau gemessen ist, der niederfallende Regen gesammelt. Er gelangt dann durch eine Röhre in ein engeres Gefäß, welches seitlich mit einem Maßstabe versehen ist, oder er kann, wie das im vorliegenden Beispiel der Fall ist, allmählich mittels eines Ablaufrohres aus dem Aufbewahrungsgefäß in die darunter befindliche Röhre abgelassen und hier der Menge nach genau bestimmt werden. Danach kann man nun sagen: es sind an den und dem Orte täglich (oder im Verlauf eines Monats, eines Jahres usw.) so und so viel Millimeter Regen gefallen. Wenn nämlich das in Gestalt von Regen auf die Trichterfläche niederfallende Wasser nicht ablaufen noch verdunstet würde, so müßte sich über dieser Fläche mit der Zeit eine Wassermasse von gewisser Höhe anammeln, die in Millimetern ausgedrückt wird. Das will natürlich nicht heißen, daß der Erdboden wirklich so viel Wasser gesammelt hat, da ja eine Menge davon verdunstet und abläuft. In Berlin a. B. fallen im Jahre durchschnittlich 500 Millimeter Regen, d. h. ganz Berlin würde im Laufe eines Jahres etwa 60 Zentimeter hoch überflutet werden, wenn ganz Berlin ein flacher Keller wäre, und wenn das Wasser nicht die Eigenschaft hätte, zu verdunsten. In Wirklichkeit bekommt der Berliner Boden mit seinem Asphaltpflaster und seiner Schmelzwasserkanalisation nur einen ganz minimalen Teil dieser Regenmenge wirklich zu schlucken.



Mittel zur Vertilgung des Geflügelungesiebers

gibt es verschiedene, von denen wir nachstehend die vier bewährtesten mit Gebrauchsanweisung anführen:

Kreosol-Seife: Man schneide ein 10-Pfennig-Stück-Backseife in ein Liter weiches Wasser. Hierauf erhitze man das Ganze oder lasse es so lange stehen, bis sich ein Seifenmilch gebildet hat. Nun rührt man ein Pfund gewöhnliches Kreosol unter den Meißel und erwärmt ihn oder läßt ihn so lange stehen, bis sich derselbe aufgelöst hat, worauf man eine Gallone Petroleum dazu rührt. Vor dem Gebrauche verdünnt man diese Mischung noch mit 50 Teilen Wasser, wodurch man eine milchartige Flüssigkeit erhält.

Gewöhnliches Kreosol: Ist ein Nebenprodukt von Kohlenenteer und in allen Apotheken zu haben, wo es etwa 25 Pfennig kostet. Man muß jedoch damit sehr vorsichtig sein, daß man nichts davon an die Hände oder in das Gesicht bekommt, da dies große Schmerzen bereitet.

Petroleum-Emulsion: Man schneidet ein halbes Pfund harte Seife in eine Gallone weiches Wasser, setzt es auf das Feuer und läßt es kochen, bis die Seife aufgelöst ist. Nun nimmt man es vom Feuer und rührt, solange die Mischung noch heiß ist, 2 Gallonen Petroleum darunter. Dadurch erhält man eine rahmartige Mischung, die man als Grundlage für die Versprühung aufbewahren kann. Vor dem Gebrauche verdünnt man die Mischung mit 10 Teilen weiches Wasser und trägt dieselbe womöglich heiß auf.

Petroleum und Naphthalin: In 8 Liter Petroleum löst man so viel Naphthalin auf, als dasselbe aufnehmen will, worauf man die Mischung unverdünnt verwendet. Naphthalin ist ein Nebenprodukt des Petroleums und kommt in weichen Flöden in den Handel. Dasselbe bildet den Hauptbestandteil der sogenannten Wollkugeln und hat den durchdringenden Geruch des Galolins. Man kann es in den Apotheken für 8 bis 15 Pfennig kaufen, wobei es viel auf die gefaufte Menge ankommt.

Petroleum und Karbolsäure: Man mischt unter 8 Teile Petroleum ein Teil rohe Karbolsäure, worauf man die Mischung unverdünnt verwendet. Beim Gebrauche muß die Mischung immer gut gerührt werden. Rohe Karbolsäure ist der gereinigten vorzuziehen, da sie außer Phenol noch andere Kohlenenteer-Lösungen enthält.

Von diesen Mitteln ist die Kreosol-Seife wahrscheinlich das Beste, denn sie ist leicht aufzutragen, billig, wirksam und leicht zu beschaffen. Irigendwenn der im Handel vorkommenden Kohlenenteer-Mittel gegen Bienen kann auch mit Erfolg angewendet werden, nachdem man dasselbe mit 50 Teilen Wasser verdünnt hat.

Alle diese Mischungen können mit einem großen Pinsel oder mit einer Sprühpumpe aufgetragen werden, doch ist das letztere wirksamer und geht auch schneller vonstatten. Woher Sorgfalt muß darauf verwendet werden, daß alle Ritzen in den Wänden, Stühnungen und Nestern mit der Flüssigkeit gefüllt werden. Nebe der angeführten Mischungen

steht alle Milben, mit denen sie in Verbindung stehen, aber es ist unmöglich, alle mit einer einmaligen Versprühung zu bekämpfen; daher sollte das Versprühen am ersten Tage zweimal vorgenommen werden. Am nächsten Tage sollte eine sorgfältige Untersuchung vorgenommen werden, und wenn man noch lebende Milben findet, muß das Versprühen sofort wiederholt werden. Obwohl diese Mischungen die alten Milben töten, ist es doch nicht wahrscheinlich, daß dieselben auch die Eier derselben erreichen und am Ausbrüten verhindern. Die Stühnerhäuser sollten daher noch zweimal in Zwischenräumen von je einer Woche gründlich besprüht werden.

Kleine Mitteilungen.

Baumknospen als Honiglieferanten?

In der „Landwirtschaftlichen Umschau“ (Magdeburg) lesen wir: In manchen Jahren haben die Bienen von den Knospen der Birnbäume und auch von den Knospen anderer Bäume eine reiche Honigtracht, und viele Züchter sind dann der Meinung, daß der Honig von den Knospen aufgeschwemmt werde. Es ist dies jedoch ein Irrtum. Das Honigen der Knospen ist weiter nichts als ein Blütenhonig, der Knospen nach Verwundungen. Wie die Weinrebe im Frühjahr blüht, wenn man sie verlegt, so blühen auch die Knospen der Bäume, wenn sie verletzt werden. Der Bestäuber der Knospen im Frühjahr ist ein Käfer, der sogenannte Blütenstecher (Anthonomus), welcher zur Familie der Käfer gehört. Die Käfer fliegen im Sonnenschein und an warmen Abenden am muntersten. Wittern sie irgendeine Gefahr, so ziehen sie den Käsel an, stellen sich tot und kriechen sogar auf den Boden herunter. Sie überwintern in Vertiefungen der Rindenspalten an den Baumstämmen und auch am Fuße des Stammes. Ende März oder Anfang April ermuntern die Sonnenstrahlen die schlafenden Käfer; sie kriechen dann am Stamm in die Höhe, und bald erfolgt die Begattung; die befruchteten Weibchen bohren in die Knospen ein Loch, legen ein Ei auf die Öffnung, wenden sich und schließen mit dem Käsel das Ei bis auf den Grund des Bohrloches. Derzeit in der Zeit, in welcher die Knospen durch den Blütenstecher verwundet werden, gutes Wetter, so haben die Bienen, falls die Käfer zahlreich auftreten, eine recht gute Honigtracht von den Baumknospen.

Das Honigen der Knospen ist leicht zu erklären. Die feinsten und edelsten Säfte, den Kettar, verwendet die Pflanze zum Aufbau ihrer edelsten Teile, nämlich der Blüte mit den männlichen und weiblichen Geschlechtsorganen. Werden nun die Knospen durch den Blütenstecher verwundet, so tritt der den Blütenteilen zuströmende Saft und Säfte aus den wunden Stellen heraus und gelangt zwischen die Knospenhäuten, wo er dann von unseren Bienen aufgesaugt wird. Es ist demnach das Honigen der Baumknospen im Frühjahr weiter nichts als ein Blütenhonig derselben aus den Wunden, welche der Blütenstecher verursacht. Erst wenn sich die Weibchen in der Knospe verpaart hat und die wundgetroffenen Stellen der Knospen vernarbt sind, hört das Honigen auf und damit auch die Honigtracht auf.

Die Verabreichung von Trinkwasser an Kaninchen erfolgt vielfach ganz falsch, da die Züchter über das Wasserbedürfnis ihrer Tiere selbst nicht unterrichtet sind. Die Kaninchen bedürfen nur Wasser, wenn sie ausschließlich Trockenfutter erhalten. Unter Trockenfutter versteht man gewöhnlich Heu, Getreide, Kleie usw. Nun ist aber solches Trockenfutter ohne Beigabe von saftigen Nahrungsmitteln für unsere Kaninchen durchaus nicht ausreichend, selbst wenn hinreichend Wasser gegeben wird, wie ja auch das Wittern vor Grünzeug ohne Heu, Getreide, Kleie usw. bei empfindlichen Sportkräften allerhand Krankheiten hervorruft. Man gebe seinen Kaninchen im Sommer neben dem Grünfutter täglich abwechselnd Heu und Weizenkleie; im Winter füttere man meistens Trockenfutter, jedoch gebe man täglich ein entsprechendes Quantum Runkelrübenstücke, welche das Grünfutter ersetzen.

Der Wildentenfang.

Für den Fang von Wassergeflügel, welches auf Bucht- und Brutgewässern nicht gebildet werden soll, verwendet man kleine Abzugseisen, welche für Säger, Taucher usw., für Enten mit Fischen, Eiern, Fleischstücken und dergleichen geladert werden. Diese Fangeisen, welche bei der leisesten Berührung schon einrasten, haben einen sehr kräftigen Schlag, so daß die Tiere sofort getötet werden. Außerdem stellt man die Fallen unter dem Wasser, indem man sie an einer abfallenden Uferkante aufhängt. Zuweilen wird im Winter oder in der Gegend der Vögel



sich auch der größte Tierfreund entschließen müssen, etwa zur Fernhaltung und Vernichtung schädlicher Räuber zu tun. Ein Schwarm Kormorane, von denen jeder einzelne bis 80 heringsgroße Fische vertilgt, ist imstande, in sehr kurzer Zeit einen ganzen Fischweiber auszuräumen, falls man die gefährlichen Tiere ungestört rauben läßt. Aber auch in Forellenzuchtstätten usw. sind die Wildenten sowie wildernde zahme Enten nicht zu dulden. In solchen Fällen empfiehlt sich die Aufstellung der genannten Fallen. Merkwürdigerweise gibt es Fallen ganz ähnlicher Art, nur aus Holz, schon in vorgeschichtlicher Zeit. Man hat in Torfmooren in Deutschland, Österreich, Italien und England im ganzen etwa 40 Stück gefunden, und eine der größten und besterhaltenen unter ihnen wurde in einem Torfmoor im Brunwald bei Berlin ausgegraben. Diese Fallen dürften nach den Vorkommen sehr alt sein. Man kann bei manchen glauben, daß sie noch in das vorgeschichtliche Bronzezeitalter hineinreichen und daß sie somit etwa 4000 Jahre alt sind. Schon damals hat der Mensch mit ganz ähnlichen Listen wie heute die Wasserfische zu erbeuten versucht, nur mit dem einen Unterschied, daß er damals statt der Federkraft des Stabes die Spannkraft zweier gedogener Baumäste verwendete.

3. Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Verlagsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Niesner. — Für die Redaktion verantwortlich: Fritzur Götzel in Niesner.

Nr. 32.

Sonnabend, 8. Februar 1913, abends.

66. Jahrg.

Dem Frühling entgegen!

(Sonntagsgedanken.)

Nun sind wir wieder durch den Aschermittwoch hindurchgegangen. Das Karnevalsfeuerwerk ist verpufft. Die lustigsten Masken sind verblasst. Die bunten und prächtig ausleuchtenden, aber nicht zündenden und heizen.

Noch ein Nachhall fröhlichen Lachens in der Erinnerung; noch ein Abglanz von vielen Lichtern und Farben. Wer auch ein paar Gedanken an Kosten und Kagenjammermergen. Nun, alles geht vorüber. Das ist das Leben. Auf den Sonntag folgt der Alltag.

Wirklich? Ist das „das Leben“ und ist alles, was nach dem Aschermittwoch kommt, Alltag?

Nein! Wir wollen die Augen aufmachen. Was nach dem Aschermittwoch kommt, das ist der Frühling. Und der Frühling ist erst das Leben. Und Karneval war ein Rausch im Winter. Lustig, gewiß, zum Lachen toll. Wir Menschen wollen auch das einmal sein. Warum nicht. Trotz des Aschermittwachs, der dahinter zu kommen pflegt.

Aber das, was jetzt kommt, ist doch das Allerhöchste und das Allerfröhlichste: das Wiederaufwachen einer jungen Welt im Frühlingssonnenschein! Das ist die Schönheit ohne Künstlichkeit; das ist die Freude, die zugleich Gesundheit bedeutet; das ist das Glück, das nicht aus flüchtigen Augenblicken, sondern aus den Tiefen der Wirklichkeit aufsteigt: das immer neue, unaufhaltbare Wunderbare Werden der Welt.

Wir fühlen es, wie dieses Glück aus den innersten Gründen unserer Seele hervorleuchtet. Aus Gründen, die unserer eigenen inneren Welt sich niemals ganz entschleiern. Das Drängen, Treiben, Wachsen und Blühenwollen, das da draußen in jeder kleinen Blüte und hinter jeder kleinen braunen Knospenschale arbeitet, das geht auch uns durch die Glieder. Und zu keiner Zeit fühlen wir den eigenen Leib so wie im frühesten Frühling als das feingegliederte, leicht empfindende Werkzeug eines köstlichen inneren Lebens.

Ist es nicht, als ob in uns jedes erste glückliche Vogelgezwitscher, das wir hören, mitgejubelt würde? Und muß nicht in den Zweigen und Reimen rings um uns auch etwas Lebendiges sein von dem gleichen Leben, dessen wir uns in uns bewußt werden? Bewußt werden, ohne begreifen zu können? Bewußt werden als eines Lockenden süßen unendlichen Geheimnisses?

Wir wünschen und wissen nicht was. Wir sehen uns, und wissen nicht wohin. Jede Bestimmung eines festen Ziels wäre uns zu eng, zu wenig. Nur leben, leben wollen wir. Wie die ganze Welt um uns, so wollen wir mit ihr zum Leben kommen, aufwachen, blühen. Uns Unbegrenzte, ins Unbestimmte fliegen alle Wünsche hinaus. Tausend Möglichkeiten regen sich. Tausend Kräfte reden sich und strecken sich und wollen noch

nichts wissen von ihren Grenzen und wollen sich noch vor keiner Schwierigkeit fürchten. Der unerlöste, unergründliche Strom des allgemeinen Wachstums reißt jedes kleine einzelne mit sich fort, daß es sich, von solchen Wogen getragen, selbst wie eine unüberstehliche, wie eine grenzenlose Macht vorwärts.

Wenn sich so die Brust weitet in Frühlingslüften, wenn die Augen wieder glänzen in goldenen, reinen Sonnenstrahlen, wenn blaue Berge wieder zum Wandern locken, wenn uns Jugendfrische neu in allen Adern pulsiert und schimmernde Jugendträume Welt und Seele verklären — das ist mehr als ein lachender Rausch, mehr als Lampenschimmer und Ballkonzerte. Das ist ein Meer von Leben, ein Meer von Hoffen und Wollen und Seligkeit.

Und Karneval und Aschermittwoch, und bunte Maskeraden und graue Sorgen versinken in diesem Meer. Willkommen Frühling! Entgegen Dir! Entgegen der Sonne, der Jugend, dem quellenden Leben!

Todessturz zweier Marineliener ins Meer.

Gestern nachmittag, kurz vor 4 Uhr, bemerkten die wenigen Besucher des Joppoter Seefestes in etwa 400 Meter Höhe einen Doppeldecker, der ungefähr 1000 Meter vom Seefest entfernt die Danziger Bucht überflog. Plötzlich sah man, wie ein Flügel des Apparates brach und das Flugzeug wie ein Stein in die aufspritzende See fiel. Als Worte die Unfallstelle erreichten, fand man nur noch einen Faulhandschuh schwimmend, Flugzeug und Flieger waren in die Tiefe gesunken. Es handelt sich, wie die „Danziger N. N.“ melden, um den Abtrotts-Doppeldecker „Westpreußen“, der gestern vormittag von der Flugstation Puzig aus mit dem Kapitänleutnant Jenecki als Führer und Obermaschinistenmaat Detmar als Passagier einen Ueberlandflug nach Stolp angetreten hatte. — Zu dem Unglück wird noch bekannt: Die Flieger, die eigentlich nach Stolp fliegen wollten, waren wegen widriger Winde bei Neustadt umgekehrt und gegen 4 Uhr auf dem Danziger Exerzierplatz gelandet. Bald darauf stiegen sie wieder auf, um nach Puzig zurückzufahren. Auf der Höhe von Glettau geschah dann das Unglück. Einige Augenzeugen behaupten, der Motor hätte ausgefallen und der Flieger, den Kapitänleutnant Jenecki offenbar beabsichtigte, sei noch in beträchtlicher Höhe in einen Sturz übergegangen, andere wollen gesehen haben, daß die eine Tragfläche brach. Drei Lokomotivdampfer fuhren auf die Nachricht von dem Unglück sofort nach der Unfallstelle, fanden aber nur das umgekehrte Flugzeug auf dem Wasser schwimmend. Von den Fliegern war keine Spur zu entdecken. Da es nicht gelang, das Flugzeug an Bord zu hissen, schleppte es einer der Dampfer nach Neufahrwasser, die beiden anderen suchten weiter nach den Leichen. Bei dem hohen

Seegang und starken Strom ist es möglich, daß die Körper der Verunglückten nach Hela zu getrieben sind, es kann aber auch sein, daß sie noch unter dem Flugzeug liegen. Eine Untersuchung war bisher jedoch nicht möglich. — Jenecki war am 7. April 1900 in die Marine eingetreten und seit dem 26. April 1912 Kapitänleutnant. Vor einiger Zeit wurde er zur Werft und Fliegerstation Puzig kommandiert.



Salem Aleikum
mit Hohlmundstück

Salem Gold
Goldmundstück
Cigaretten

Etwas für Sie!

10 3/4 4 10 5 6 8 10
3/4 4 1/2 5 6 8 10 1/2 3/4

Konsum-Qualitäten Luxus-Qualitäten
Keine Russentstellung In Original-Metall
Nur-Qualität Kartons von 20 Stück

Oriental-Tobak Co. Frh. Hugo Thies
Cigaretten-Fabrik Hoflieferant S.M.d.
Vertrieb Dresden Königs u. Sachsen

Confirmanden

Kleider	schwarz und weiß	14.50	18.50	36.—	Mk.
Jackets	schwarz und farbig	7.50	12.50	28.—	Mk.
Anzüge	schwarz und marine	12.50	18.50	34.—	Mk.

Kaufhaus Germer.

Editha.

Roman von Clarissa Lohde.

„Und diese tanzenden, sich schlängelnd an ihn schmiegenden Frauengestalten neben ihm, wach ein Gegenstand! Ja, was ist noch immer die Verführerin. Und ob selbst dieser aussehend so charaktervolle Mann den Ränken dieser uralten Hofette widerstehen könnte, wenn sie es ernstlich darauf anlegt, ihn zu bezaubern, wer weiß? Reizend genug ist Elen Hilfer und stant dazu, aber für einen Dichter und Idealisten nimmermehr die rechte Frau.“

3. Kapitel.

Baron Georg von Rothensfeld hatte ausgelitten. Irdische Freude und irdisches Leid berührten ihn nicht mehr. Er stand jetzt vor seinem höchsten Richter. Der Geistliche, der ihm das letzte Abendmahl gereicht hatte, sprach noch einige tröstende Worte zu der Familie und verabschiedete sich dann. Jetzt traten die Zurückgeliebenen noch einmal in stillem Gebet an das Lager des Toten. Auf allen Gesichtern malte sich tiefe, erste Bewegung, selbst auf dem des leichtlebigen Dietrich, dem sonst nichts tieflug; aber er hatte allezeit wirklich für den Vater viel übrig gehabt, den er als das Urbild eines Kavalliers und Edelmanns betrachtete. Immer mit Wärme für alles eintretend, was die Standes- und Kavallerie betraf, war er allezeit ein ritterlicher Verehrer der Damen gewesen, vor allem seiner schönen Gemahlin, die dafür gern über keine Unregelmäßigkeiten in seiner Lebensführung hinweg sah. Und wie nobel er stets das Geld auszugeben verstanden hatte, ohne zu markieren und zu transparenz, wie es dem Kavallier geziemt, der die elende Mühsal, die für ihn nur Nebenfrage ist, ohne einmal hinzusehen, durch die Finger rollen läßt. Er war kein Spieler gewesen, hatte aber, doch, wenn er in Klub weilt, mit den anderen pointiert und ohne mit den Wimpern zu zucken, bedeutende Summen gewonnen oder verloren. Auch war er nie ein Spielverderber gewesen. Er hatte ein Auge zugegedrückt, als Dietrich, in seiner Offizierszeit, wie der Vater, bei den Garde-Regimenten in Potsdam dienend, ein wenig über die Schnur schlug. Ohne viel Worte zu machen, hatte er alles zugebedt und selbst der Mutter, die

strenge darüber dachte, nichts davon mitgeteilt. Und wie freigeigig hatte er sich bei Gelegenheiten von Dietrichs Vermählung erwiesen! Alles hatte ja mit Reib auf den Blicklichen geblickt, dem es gelungen war, die Hand Edithas von Schlichting, einer der reichsten Erbinnen im Kreise der Aristokratie, zu gewinnen. Leicht freilich war es ihm nicht geworden; denn Editha war ein ebenso eigenartiges Mädchen gewesen, wie sie jetzt eine eigenartige Frau war. Eine Anspitze, die sich noch sehr vor dem Vicht verlor. Auch ihm war das Mädchen lange mit größter Zurückhaltung begegnet; das holde Mädchen, ja, das war der rechte Ausdruck für sie; nicht schön und glänzend wie seine Schwester Alsa, aber durch alle Eigenschaften ausgezeichnet, die mit dem Ausdruck hold sich bedeu. Rein, ohne Falch, voll Herzengüte, alles an ihr Licht und hell. Das Dunkel nicht weichen, wo sie erschien. Die Nachtseiten des Lebens waren ihr noch ein Geheimnis, von dem sie sich angstvoll abwandte. Schuld und Sünde konnte sie nur dem Namen nach, mit schüchternem Vertrauen betrachtete sie Welt und Menschen. Und ihm, dem glänzenden, leichtlebigen Infanterieoffizier, war das Glück zu teil geworden, dieses reine, unberührte Herz, das sich lange wie eine Minne vor dem Begehren ihrer zahlreichen Bewerber verschlossen hatte, zu rühren. Als Sieger war er aus dem großen Wettstreit um ihre Hand hervorgegangen, freilich mit Hilfe des Vaters und auch der stolzen Mutter, die beide diese Verbindung heiß gewünscht und alles daran gesetzt hatten, ihn in den Augen der Weltmännchen so wohl, wie ihrer frommen Großmutter mit allen Tugenden zu schmücken, die man von dem künftigen Gatten Edithas von Schlichting erwartete.

Aber wo die Glückseligkeit zu hell scheint, fehlt auch der Schatten nicht. Die Art seiner Gemahlin legte ihm Schranken auf, die mit den Jahren, er war jetzt seit fünf Jahren verheiratet, recht unbedeutend wurden. Ihr zu Gefallen schon hatte er seinen Abschied genommen und war nach Frauenstein gezogen, das bisher mit dem Alodialgut Schönwalde zusammen von einem Administrator bewirtschaftet worden war. Mit gewohnter Noblesse hatte ihm der Vater die Einnahmen der Herrschaft Frauenstein überwiesen und sich auf die Schönwalde beschränkt, wo er schon während der letzten Jahre in dem neuen, von einem berühmten Architekten Berlin erbauten kleinen, aber bequem eingerichteten Schloß-

chen mit der Mutter den Sommer zu verbringen pflegte, da diese bei ihrer Kleinlichkeit das alte Schloß Frauenstein mit seinen hohen Mauern und geröhlten Gängen, in denen eine kühle, frostige Luft wehte, fürchtete.

Ueberrücklich hatte Editha diese Ueberbedelung auf das Familiengut gemacht, weil es ihr dort dergestalt, ganz ihren Neigungen zu leben, der Erziehung ihres Erstgeborenen und den Pflichten, die ihr die Fürsorge für die Insassen der ausgedehnten Herrschaft auferlegte. Leider dauerte diese Glückseligkeit nicht lange, da ihr Gemahl ihr sehr bald schon erklärte, daß ihm diese Zurückgezogenheit von der Welt durchaus nicht behage. Ueberdem verstanden die altbewährten Beamten der Herrschaft viel besser zu verwalten als er, dem mancherlei andere Interessen noch am Herzen lägen, namentlich sein Remissal, der eine große Aufmerksamkeit und Sorgfalt erheische, sollte er nicht die empfindlichsten Verluste erleiden.

Dann wollte er auch nicht mit den Kamraden anseiner-anderkommen, auch wäre es seine Pflicht, sich ab und zu bei Hofe zu zeigen, da ihm ja später doch das Hofamt, das jetzt der Vater befehle, zuzufiele.

Editha hatte nicht widersprochen, sondern war mit ihm für die Wintermonate nach Berlin gezogen. So wenig sie eigentlich große Gesellschaften liebte, hatte sie doch selbstwegen dieses stillen Fragens in das, was ihr, wie er wußte, nicht angenehm war, machte ihn verdrossen. Hatte sie sich beklagt, mit ihm gezogelt, wie es andere Frauen mit Männern tun, vielleicht hätte er sich ihren Wünschen gefügt. Aber so! Sie ließ ihn ohne Vorwurf gehen und treiben, was er wollte, und daß er diese Freiheit andauerte, war das zu verwundern? Der Vater, der jetzt so still mit dem feierlichen Totenamt vor ihm lag, hatte ihn in letzter Zeit zum ersten Mal in seinem Leben, wie er sich erinnern konnte, ernste Vorstellungen über sein Verhalten gegen seine Frau gemacht. „Du hast eine Verle,“ hatte er ihn gemahnt, „hüte Dich, daß Du sie nicht verlierst.“

„Nö, daß,“ war seine Antwort gewesen, „Ne verlangt nichts anderes von mir, sie bedrückt daher auch nichts. Sie ist eine Natur, die sich selbst genügt, und sie hat ihr Kind.“

Persil

Der grosse Erfolg!

Das selbsttätige Waschmittel

Trotz der enormen Verbreitung von Persil gibt es noch manche Hausfrauen, die noch immer nicht die hervorragenden Eigenschaften dieses modernen selbsttätigen Waschmittels voll auszunutzen verstehen. Halten Sie sich an nachstehende bewährte Gebrauchs-Anweisung und Sie werden sofort sehen, wie mühelos, einfach, schnell und billig bei absoluter Unschädlichkeit für das Gewebe mit Persil zu waschen ist.

Gebrauchs-Anweisung:

A. Für Weisswäsche.

Man löst Persil in kaltem oder lauwarmem Wasser durch Umrühren im Kessel auf; dann die Wäsche sofort hinein tun, zum Kochen bringen und nur einmal $\frac{1}{2}$ - $\frac{1}{4}$ Stunde unter zeitweiligem Umrühren am Kochen halten. Nach dem Kochen lässt man die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und spült sie dann in klarem, möglichst in warmem Wasser sorgfältig aus. Jede Last von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unzulässig verteuern. (Nur bei sehr schmutziger Wäsche empfiehlt sich vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda.)

Resultat: Alle Schmutz-, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tintens-, ja auch Obstflecken sind spurlos verschwunden, die Wäsche ist vollkommen rein und blendend weiss, wie auf dem Rasen gebleicht.

B. Für Wollwäsche.

Persil wird hierbei nicht in kaltem, sondern bereits stark handwarmem Wasser aufgelöst und die Wäsche darin etwa $\frac{1}{4}$ Stunde geschwenkt (also nicht gekocht); hierauf die Wäsche gut ausspülen und ausdrücken, nicht auswringen. Das Trocknen darf an nicht zu heissen Orten oder an direkter Sonne geschehen.

Resultat: Bei sachgemässen Waschen mit Persil wird die Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig; Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig keimfrei, da Persil nach bakteriologischen Feststellungen stark desinfizierend wirkt. Bakterien tötet und Krankheitskeime ertötet und zwar schon bei einer Temperatur von 30-40° C.

Also die glänzendsten Erfolge bei einfachster Anwendung! Zögern Sie deshalb nicht länger und machen auch Sie einen Versuch, denn so waschen Millionen Hausfrauen seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche!

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allestetigen

Henkels Bleich-Soda.

St. Benno-Bier.

Prima
**Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennholzer,
scheitohenrechtes
Bündelholz**
— empfiehlt billigst —
G. J. Förster.

St. Benno-Bier.

Die Goldene Medaille erhielten auf der Deutschen (Judikums-) Fach- u. Gewerbe-Ausstellung Dresden 1912 meine „**Helmico-Ha-Ha-Haar**“ Crème (Dose 4 u. 1.75 M.) u. „**Helmico-Ha-Ha-Haar**“ Wasser (Flacon 2 M.) folge vieler edelst. verfeinerter unübertroffener Erfolge bei Haarausfall und Schuppen. Mein „Haar-Wasser“ ist garantiert alkoholfrei. Spirituöse Haarwässer töten die Haarwurzeln und verändern die Haarfarbe, wie landgerichtlich entlichieden ist. Ich war nachweisbar kahl! Mein Bild zeigt die Wirkung meiner Mittel. Sie haben in Nies bei Otto Heil, Hauptstrasse 20.
Frau H. Helmich, Dresden-F.

Chemische Untersuchungen

von Nahrungs- und Genussmitteln, Gebrauchsgegenständen und Handelsprodukten, Wasser- und Garm-Analysen etc. werden sorgfältig ausgeführt im Chemischen Laboratorium der Stadt-Apothek in Nies
Dr. phil. nat. Alfred Arnold,
Apotheker und Chemiker.

Editha.

Roman von Clarissa Bohde.

„Bleibst Du dich doch in ihr. Sie ist eine Meisterin in der Selbstüberhebung und zu stolz, ihr Leid in die Welt hinauszuweisen.“

„Leid? Leidet sie wirklich? Schen streift sein Bild die zur Seite des Vaters in stillem Gebete kniende. Ja, sie sieht bleich aus, und aus diesen tränengefüllten Augen, die eben den feinen begegnen, spricht kein Mitleid. Wie ist es aber auch anders möglich, als daß sie bleich und angegriffen ausseht, da sie mit gewohntem Eigensinn die Hilfe einer Krankenschwester bei der Pflege des Vaters abgelehnt hat? „Er liebt nicht Fremde in seiner Nähe.“ hatte sie auf Dietrichs Vorhaltung, sich zu schonen, erwidert, „und soll ihm dieser letzte Wunsch nicht erfüllt werden? Der alte Franz und die Haushälterin genügen vollständig zu den Handreichungen, deren der Kranke bedarf.“ Er hatte nicht weiter widersprochen, weil er das Widersprechen ihr gegenüber schon lange aufgegeben hatte; wußte er doch, daß sie von einem gefügigen Beschäftigten nicht wieder abging. Sie war eben eigensinnig, wie die meisten Frauen ihrer Art.“

Editha hatte sich von ihren Anien erhoben und trat jetzt an ihres Vaters Seite, seine Hand ergreifend und sie warm drückend. Ueber sein stolzes, schön geschnittenes Gesicht glitt es wie ein Zug innerer Befriedigung, die hohe, kräftige Gestalt richtete sich mit erneutem Selbstbewußtsein auf: „Sie liebt mich,“ dachte er, „liebt mich noch immer. Torheit, zu flüchten, daß diese Perle, wie der Vater sie nannte, mir jemals verloren gehen könnte. Eben weil sie eine Perle ist, hilft sie auch fest und treu an ihrem vor dem Altar ausgesprochenen Gelübde, und außerdem, welche Frau hätte nicht ab und zu ein Auge zugedrückt? Auch meine Mutter hat das getan, und mit meinem Vater eine glückliche Ehe geführt. Editha wird nicht mehr beanspruchen, als meine Mutter beanspruchte.“ Jäckerlich als sonst seine Gewohnheit war, legte er den Arm um sie und geleitete sie in den aufstehenden Salon. „Wir wollen jetzt dem alten Franz und der Haushälterin den Platz räumen,“ sagte er, zu seiner Schwester sich zurückwendend, die mit ihrem Gemahl folgte

Gräfin Aita von Alten war eine ebenso schöne und stolze Erscheinung wie ihr Bruder. Ihrezüge hatten einen klassischen Schnitt. Sehr hellblond von jener ins Goldige schimmernden Farbe, die man früher die titanische nannte, und die man jetzt mit so vieler Kunst nachzubilden strebt, wo es die Natur verlagert hat, besaß sie eine blendende Hautfarbe, blaue etwas schwärmende Augen und stolz geschwungene Lippen, die gleich denen des verstorbenen Vaters ungemein anmutig zu lächeln und zu plaudern verstanden. In diesem Augenblicke freilich waren ihre Lider vom Weinen gerötet. Auch sie hatte den Vater aufrichtig geliebt, der immer sehr gütig gegen sie gewesen und ihr stets voll ritterlicher Galanterie begegnet war, der erste und immer sich gleichbleibende Bewunderer ihrer Schönheit. Sie stand jetzt am Ende der Zwanziger, war aber, da sie sich mit achtzehn Jahren verheiratet hatte, schon Mutter von vier Kindern. Deshalb und wegen des aufregenden Gesellschaftslebens, das sie führte, machte sich ein etwas müder Zug auf ihrem Gesicht bemerkbar, der sie älter erscheinen liess, als sie war. Mit Schrecken beobachtete sie täglich im Spiegel, daß ihre Wangen in Klüftung, ihre Augen an Glanz zu verlieren begannen, daß ihr schimmerndes Haar dunkler und matter in der Farbe wurde. Beim Himmel, wenn das so fortging, war sie ja bald eine alte Frau! Durch eine alljährliche Habereise zur Stärkung ihrer Nerven glaubte sie dieser Konsequenz entgegenzutreten zu können; aber alles vergeblich. Der Winter mit seinen Festen, seinen rauschenden Vergnügungen, raubte ihr bald wieder die gewohnte Frische. Dennoch war Graf Alten, ihr Gemahl, noch immer verliebt in sie und erklärte sie für die schönste Frau, die er kenne.

„Wollen wir die Kinder noch einmal zum Vater führen?“ fragte Aita, sich an ihre Schwägerin wendend. „Ich denke, sie sollen ihn jetzt noch sehen, ehe er sich verändert. Er sieht so schön im Tode aus, der gute Papai!“

Editha schüttelte den Kopf. „Sehen noch was mein Väter beim Großpapa und hat seinen Segen empfangen. Ich meine, es ist besser, die Kinder behalten das Bild des Lebenden in Erinnerung, das ja doch immer freundlicher ist, als das des Toten.“

„Ja, ja, Du magst recht haben,“ meinte Aita, sich müde in einen Sessel niederlassend. „Was meinst Du, Odo?“

Graf Alten, ein kleiner, ätzlich gebauter Herr mit hübschem, glattem Gesicht und einem stets verbindlichen Lächeln auf den Lippen, antwortete prompt wie immer, wenn seine Gemahlin ihn etwas fragte: „Bestimme Du, Liebes!“

„Dann also nicht,“ Editha meinte, es sei nicht gut, wenn die Kinder den Großpapa als Leiche sehen, und Editha hat immer recht. Aber wo willst Du hin?“ fragte sie die eben dem Ausgang zuschreitende.

„Einmal noch den Kindern sehen. Sie sind oben mit Deinem Fräulein und meiner Bonna allein.“

„Ach, Du kannst da ruhig sein, mein Fräulein ist eine sehr zuverlässige Person. Man kann ihr die Kinder vertrauensvoll überlassen.“

„Es ist aber doch gut, wenn man ab und zu nachsieht. Ich habe mich in den letzten schweren Tagen so wie so wenig um meinen Lebling kümmern können.“

Damit war sie auch schon hinaus. Man hörte bei der Stille, die rings umher herrschte, ihren leichten Schritt im aufstehenden Gemache leise verhallen.

„Du hast wirklich eine musterhaft pflichtgetreue Frau, Dietrich,“ unterbrach Aita das Schweigen, sich zu dem Bruder wendend. „Ich bin um vieles sorgloser und leichtsinniger als sie; aber da mein Mann damit zufrieden ist —“

„Aber, liebste Aita,“ rief der Graf empfindlich, zu seiner Gemahlin tretend und ihre Hand zärtlich an seine Lippen legend. „Welch ein kaltes Wort; zufrieden! Dein Werk macht mich unendlich glücklich. Dietrich weiß ja, daß wir trotz zehnjähriger Ehe noch immer miteinander leben, als befänden wir uns in den Hüttenwochen. Ist es nicht so, Aita, bete ich meine schöne Frau nicht immer noch an?“

Er setzte sich an ihre Seite und legte den Arm um ihre Taille, sie schob ihn leise zurück.

„Ja, ja, es ist so; ich wünschte, man könnte ein Gleiches von Dir sagen, Dietrich; aber Du bist gar zu wenig zärtlich zu Deiner jungen Frau. Ihr verkehrt ausfallend küßt miteinander.“

„Das ist so Edithas Art,“ antwortete Dietrich, sich zu der Schwester wendend.

„Sie hat sich doch aber bei der Krankheit des Vaters ganz ausgezeichnet benommen, aufopfernd, ganz Samaritanerin.“

Kirchennachrichten.

Am Sonntag Judensitt 1913.

Nies: Predigt für den Hauptgottesdienst: Matth. 4, 1-11. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Friedrich), vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst (Pastor Bed), abends 6 Uhr Predigtgottesdienst mit Missionspredigt (Pfarrer Friedrich). Nachm. 2 Uhr hält Pastor Römer Jugendgottesdienst mit den von ihm Konfirmierten in der Kapelle der Trinitatiskirche. Vorm. 11 Uhr Gottesdienst im Armenhaus (Pfarrer Friedrich).

Strickhausen jeden Sonntag u. Mittwoch nachm. 8 Uhr. **Wochenamt** vom 9. bis 15. Februar c. für Taufen und Trauungen Pastor Bed und für Beerdigungen Pfarrer Friedrich.

Freitag, 14. Februar 1913, abends 7 Uhr 2. Missionswochen-gottesdienst (Pfarrer Friedrich).

Evangelischer Männer- und Junglings-Verein. Vortragabend der Deutschen Jugend.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 7/8 Uhr Versammlung im Pfarrsaal.

Braunsteinkunde (Trinkerhilfe) nachm. 8 Uhr im Pfarrsaal (Pfarrer Friedrich).

Gröba: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Lekt: Co. Matth. 4, 1-11). P. Raumann, nachm. 1/2 Uhr Jugendgottesdienst P. Burkhardt. **Wochenamt** vom 9. bis 15. Februar P. Burkhardt. **Junglingsverein:** 1/8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer.

Jungfrauenverein: Abends 7/8 Uhr Versammlung bei der Gemeindefrauent.

Donnerstag, den 13. Februar abends 7/8 Uhr Bibelstunde im Konfirmationszimmer (Pfarrer) über Römer 8, 31 ff. P. Burkhardt.

Frank mit Johannisbräun: Vorm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. — Kollekte für die kirchliche Jugendpflege.

Weiba: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Einweisung der neu-gewählten Kirchenvorsteher).

Wöderau: Freit. 9 Uhr Gottesdienst.

Gluditz: Vorm. 1/2 Uhr Frühkirche, nachm. 1 Uhr kirchliche Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Stetten: Vorm. 1/2 Uhr Spätkirche; im Anschluß daran kirchliche Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Seitshain: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Matth. 4, 1-11. Diese Woche ist Frauenverein.

Kath. Kapelle (Pferdenstr. 2). Um 8 Uhr Frühmesse. 9 1/2 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen. Um 1/2 Uhr Nachmittagsandacht. **Wochentags** wie gewöhnlich.

Braunstern
Selbstern
Grünstern

Violetstern
Rotstern
Blaustern

Stern Wolle

sind die besten Strickgarne

zu haben in Nies bei: **Ernst Mittag.**

Röstriker Schwarzbier

aus der hiesigen Brauerei Röstrich, gegr. 1543

Keryllisch empfohlen für Blutarme, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Konvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Nicht zu verwechseln mit den künstlich verfertigten Malz- und ähnlichen Bieren. Billiger Handtrunk. Jedes Tafelgetränk. Jede Flasche muß ein Etikett mit dem hiesigen Wappen tragen.

Nur echt in Nies in der Hauptniederlage **Ernst Mittag**, Hauptstr. bei Th. Döcker, Goethestr. N. Wadisch, Schloßstr.

D. Richter, Sebanitz; Zeithain: P. Jähmig; Wöderau: A. Andrich; Wörsdorf: G. Hoffmann; Neuwiedau: D. Richter; Gröba: D. Tege; Kreinitz: P. Niese; Sohls: D. Schöne; Sageritz: E. Vamm; Rinschitz: A. Richter; Langenberg: R. Dämmig; Döberitz: W. Kniff.

St. Benno-Bier.

Töchter-Pensional.

Junge Mädchen von Stadt und Land finden von Osten ab zur Erlernung des Haushaltes, Weisheiten, Handarbeiten, sowie gesellschaftlicher Formen liebevolle Aufnahme. Auch Gelegenheit zum Besuch der Langkurse. Näheres durch Prospekt.

Anna u. Helene Reinhold, Barzen, Lichtwerstraße 1.

Polizei-Schule

Hainichen i. Sa.

Nächst. Kursus: 3. April bis 24. Juni 1913. Schulgeld 75 Mk. Auskunft erteilt der Stadtrat.

Cinoleum-Auditorium

8. 1. 4. m. Wies ausverl. sein. Ca. 1000 Wtr. Inf. i. 3 Qual., 3000 Wtr. Mablet u. Granit, 500 Wtr. Unt. 2000 Wtr. Mäuser, 67, 90, 110-130 cm dr. Inf. u. Gr. 100, Teppiche o. 5.50 an, ca. 500 Wtr. v. 1 Wtr. ab. Unt. Streifen f. Treppen v. 30-60 Pf. per Wtr.

* **Dresden, Banstraße 9.**

Restergeschäft

wird anständig gen. Leuten u. günstigen Bedingungen eingerichtet. Anzahlung erforderlich. Laden nicht notwendig. Offerten unter D E 8188 an Rudolf Hoffe, Dresden.

Alle Sorten Brennmateriale

als

böhm. Braunkohlen
Briketts
Koks
Steinkohlen
Holz

preiswert und gut.

Roblontor
Hans Ludewig.

Fernsprecher 68.

Wäschemangel, tabelllos, f. Vohngebrauch. **Verlegheitskauf,** unter Garantie billig zu verkaufen. Selbige kann auch für Kraftbetrieb eingerichtet werden. R-fekt. wollen schreiben unter L D 158 an die Exp. d. Bl.

St. Benno-Bier.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 6.

Niesn, den 8. Februar 1918

26. Jahrg.

Seeberg.

Erzählung von E. R. Nachdruck verboten.

I.

Die Glocken läuteten langsam und feierlich. Durch die Straßen der Stadt Weisenheim bewegte sich ein Trauergzug. Man begrub den Landrat, Baron Friedrich von Markart. Hinter dem vierpännigen Leichenwagen saßen nur zwei Kutschken. In der ersten saßen der Bruder des Verstorbenen und der erst achtzehnjährige Sohn, in der zweiten einige Herren vom Magistrat und vom Gericht.

„Er wird wohl in Seeberg im Gräbergärtchen beigesetzt,“ bemerkte eine Dame, die vom Fenster ihrer Wohnung aus dem Leichenzuge nachsah.

„Sicherlich,“ meinte die neben ihr sitzende Herrin. „Die eigentliche Feier wird in Seeberg stattfinden. Ob Frau von Markart in einem der Wagen saß?“

„Keinesfalls, dazu ist sie viel zu schwach oder glaubt es zu sein. Die Töchter haben sie gewiß auch nicht verlassen dürfen; Wolfgang begleitet wohl allein die Leiche des Vaters. Der arme Junge dauert mich unbeschreiblich. Er verliert eigentlich alles mit dem liebenwärtigen Vater, die Mutter ist ja grenzenlos egoistisch.“

„Wissen Sie etwas über die Vermögensverhältnisse?“

„Nur, daß der Seeberg reichlich ist, und daß die Brüder sich sehr beliebt haben. Von Rot kann da keine Rede sein.“

„Kennen Sie die Frau näher?“

„Was denken Sie? Niemand kennt sie ja! Markart's haben, solange wir hier sind, höchstens ein oder zwei Abendgesellschaften gegeben.“

„Die ganze Schönheit der Frau erlaubt es wohl nicht, daß sie Menschen bei sich sehen?“

„Ach, ihr wäre es so gut, etwas geküßelt zu leben. Der Sanitätsrat Peterken sagte mir, die Frau leide nur an ihren Nerven. Jetzt kommen Sie aber, liebe Frau Obergräfin, man sieht nichts mehr von dem Trauergzuge. — Ich schenke Ihnen eine andere Tasse Tee ein, Ihrer wird kalt geworden sein.“

Wahrlich Wolfgang Markart zum Hagenjunker hinauf in die winterliche Landshaus. Seine Augenlider waren gedübelt, und nur mühsam beachtete er seine Pflichten. — Er wollte und durfte ja nicht weinen während der nächsten Stunden, er mußte männlich sein.

Der Onkel, Freiherr Adolf von Markart, schaute ebenfalls schweigend in seiner Ecke. Er war ein stattlicher Hünzler; ohne im geringsten schön zu sein, doch eine imposante, vornehme Erscheinung; dabei trugen seine etwas breiten Gesichtszüge das Gepräge wahrer Herzengüte, und heute gestalte sich dasjenige aufrichtige Kummerdrama hin.

Er blickte auf den schlanken Jüngling an seiner Seite. „Weint dich doch aus, mein Junge,“ sagte er freundlich. „Es ist keine Schande, um einen guten Vater zu weinen.“

Von Wolfgang's Blicken löste sich eine dicke Träne. Der erste Schmerz seines Lebens war zugleich der größte, der ihn hätte treffen können. Nichts in der Welt hatte er ja so geliebt wie den Vater, der, seit er denken konnte, alles mit ihm geteilt hatte. — Seine Freuden und Leiden, seine Schul-Erlebnisse, seine ehrgeizigen Träume — alles — alles. Und nun sollte er ihn entbehren. Der acht Tage war dieser geliebte, unerschöpfliche Vater noch gesund gewesen, dann hatte eine Dungenentzündung ihn ergriffen, und am vorigen Frei-

tag war er gestorben. O Gott! war das denn Wirklichkeit? — War es kein Traum? Würde er niemals wieder die Gesichtszüge sehen, die ihm die teuersten auf Erden waren?

Noch einmal rollten die Tränen über die blassen Knaben Wangen.

„Ja, Wolf, es ist ein harter Schlag,“ — begann der Onkel wieder. „Du magst jetzt bemerken, daß Du Deines Vaters echter Sohn bist, indem Du ein tüchtiger Mann wirst, — halt und laupst der Deinen.“

Wolfgang zog sein Taschentuch hervor und entfernte, so gut es ging, die Tränenstränen.

„Ich werde Euch nicht im Stich lassen,“ — fuhr der Freiherr fort. — „Du kennst das Deiner Mutter sagen; die Mutter, die Dein Vater aus dem Helden-Tummele bezog, werde ich Deiner Mutter fortsetzen. Aus der Lebensversicherung erhält sie auch, soweit ich weiß, eine recht erhebliche Summe. So hoffe ich, daß Ihr sorglos werdet leben können.“

Schweigend hatte Wolfgang diese Rede seines Onkels angehört. Jetzt blickte er ihn mit großen, erschrockenen Augen an. „Aber Sie! Du dieses Geld, — ich meine die Mutter, von der Du sprachst, nicht zu zahlen? — Ist Mama von Rechts wegen keinen Anspruch darauf?“

„Sie waren die ersten Worte, die aus seinem Munde kamen.“

„Über Freiherr Markart's Weisheit glüht eine Wolke. Die Bemerkung des Vaters berührt ihn unangenehm. Selbstverständlich kann von rechtlichen Ansprüchen nicht die Rede sein,“ sagte er nicht ohne Schärfe. „Der Vater hat als jüngerer Sohn Anspruch auf 3000 Mark aus dem Markart'schen Fideikommiss, mit seinem Tod erlischt dieser Anspruch, versteht Du das?“

„Ja,“ sagte Wolfgang dumpf.

„Ich sagte Dir aber bereits, daß in der Sache selbst alles beim alten bleiben würde.“ — fuhr der Onkel freundlich fort. — „Wenn schon das Gehalt Deines Vaters wegfällt, so deckt sich dies mit der Repräsentationspflicht. Von einer Rente verlangt man nichts.“

Eine tiefe Stille folgte dieser Rede des Onkels. Schweigend, mit zusammengepreßten Lippen sah Wolfgang neben dem Sprecher. In seiner Seele tobte ein Kampf, den er nur gewaltsam in Schranken hielt. Er hätte am liebsten laut aufgeschrien vor Verzweiflung. Wer's denn nicht genug gewesen an dem heissen Schmerz um den Vater? Auch das noch mußte ihn und die Seinen treffen, daß sie fortan abhängig sein sollten von Wohlwollen leben?

Jetzt war alles vorüber. Die irdische Hülle des Freiherrn Friedrich von Markart ruhte in der Familiengruft. In feierlichem Zuge gingen die Leidtragenden vor der Kapelle, in deren Seitenschiff diese Gruft sich befand, nach dem Schlosse zurück. Es war kein langer Weg, und das war gut, da der Schnee jetzt in tiefen Fluten zur Erde fiel. Man hatte mit den Schloßhof zu übersteigerten.

Wolfgang ging neben seinem Vetter Konrad, einem hochgewachsenen, schönen Mannesjüngling, dem einzigen Sohne des Freiherrn. —

Dieser selbst führte seine Mutter und schützte vor der Spitze des Juges, der durch die Beteiligung des Landesherrn und vieler Beamten der Provinz einen imponierenden Kutschwagen gebildet. — „Die Teilnahme — ist wirklich kolossal,“ — bemerkte Konrad, der mit diesen

„Du Lindchen hast dich bin, das ist kein Lindchen,“ sagte sie begeistert. Leuchten als Jüngling sprach noch immer die Kleinkinderprache.

„Denken alles sehen, nur Denken, sonst keine Wunderhüte machen, denn, Mutter?“

„Dreißig Du dich denn aus Schwefelstein?“ fragte Leonore wohl zum hundertsten Male, um mit leis erwecktem Entzücken zu sehen, wie Leuchten mit beiden Händen ihre Brust klopfte, daß es schalle und dazu rief: Leuchten freut sich so sehr, sehr! Lieb, baldig Schwefelstein! Soll das kommen. Erzähl, Mutter, bitte, erzähl vom Schwefelstein.“

Und Leonore erzählte, wie es sein würde, wenn der liebe Gott ihnen ein kleines Kindchen schickte, mit dem Leuchten, spielen, singen, Ternen, Spazierengehen konnte.

Mutter und Kind liebten diese verhofften Entzückungen unbeschreiblich. Sie hatten vor dem großen Schrank und beschauten und bewunderten sich für die Zeit die dort ausgehängten Kinderneidlichkeiten, die das Angebot, das Gottesmutter, bei seinem Eintritt in die Welt einfließen sollte.

Dabei redeten sie von diesen kommenden Wunder. Sie waren so vertieft, daß Leonore Dietrich's Eintritt nicht bemerkte und erschrocken aufsprang, als Leuchten ausrief: „Mutter, Mutter, das ist Lindchen's Weibchen?“

Leuchten blickte sich auf der Altersstufe, wo man, wenn man sich vergißt, das „I“ recht gut aussprechen kann.

Dietrich war beim Ausblick der Gruppe vor ihm an der Tür herangeblieben. Jetzt kam er rasch näher und umfing beide zugleich mit seinen kräftigen Armen.

„Leonore, Liebes, was machst Du hier? Tut Dir das gut?“

Denn er sah Tränen in ihren Augen. „Ach ja,“ antwortete sie leise. „Ich habe ja niemand hier, mit dem ich davon reden könnte.“

Er schweig. Es tat ihm weh, das zu hören. Er war tatsächlich allein mit ihrer Mutterfreude.

„Nicht, daß ich sagte,“ fuhr sie lebhafter fort, als sie ihn so ernst sah. „Ich habe nichts zu sagen, außer daß mir Ammen auf Schritt und Tritt fehlt. Aber weißt Du, man hat so Stimmungen, — weiche Du — so trübselig. Sei nicht böse darüber. Es geht mir in unheimlicher gut. Ich bin Deine glückliche Frau, und ich danke Dir für alles.“

Sie zog seinen Kopf herunter und küßte ihn. Am Montage des folgenden Tages hörte man den Schrei einer jungen Menschenstimme im Hause. Leonore's Ergebottene, Willibald's und Leuchten's Schwefelstein, begrüßte seinen Lebensmorgen.

Hausfrauen, die Diensthoten, die Kinder sollten schuld sein, wenn in ihrer Ehe nicht alles klappte. Ach nein, sie boten nur den Anlaß zu Heilverien. Die eigentliche Schwierigkeit lag bei ihr selber. Sie hatte sich ändern müssen, das Eigene aufgeben bei aller Selbstständigkeit, eine höhere zu Heide, aber lohnende Arbeit.

Auf die Freiheit verzichteten und dadurch erst frei werden, — wie das geschehen kann, das weiß nur der, der es erfahren hat.

Ein jeder Wille ist dazu erforderlich. Aber der härteste Wille ist nicht der, der alles tut, was er will, sondern der alles will, was er tut. Leonore war ganz betroffen, wie ihr das zum ersten Male klar wurde.

Ich will, im höchsten, d. h. im göttlichen Sinne, das allein gibt innere Freiheit, die glücklich macht.

Bei Ammen's Tode hatte Leonore zuerst erfahren, was es heißt: ich will im göttlichen Sinne. Von da an wurde es ihr leichter, sich in Wünsche Dietrich's zu fügen, die nicht nach ihrem Sinne waren.

Oder mochte er es ihr leichter? Leonore dachte an den Anfang ihrer Ehe, an die lange Trage: kann ein Mann zweimal lieben? Sie fragte nicht mehr. Jeder Schatten eines Zweifel's war verschwunden. Ja, ein Mann, ihr Mann, konnte zweimal lieben, die erste Frau und die zweite Frau.

Leonore mußte es, ihre Ehe war eine sehr glückliche geworden. Sie war unermesslich reich in Dietrich's Liebe, ja, sie fand zweifeln auf Höfen, daß sie so überaus glücklich die Augen schloß: „Kann man so glücklich sein? So glücklich bleiben? Gott erhalte mir mein Glück.“

„So schnell, es schnell,“ jaudigte Willibald. Vater hat geschickt. Nun singen wir gleich: „Vom Himmel hoch,“ nicht wahr Mutter?“

Die Tür sprang auf, Dietrich trat auf die Schwelle, und hinter ihm stand der Mann im streifenbesetzten Leinenrock.

Als aber die Bekehrung vorüber war, da trat Dietrich zu seinem Weibe und umfing sie.

Leonore, herzlich, einmal nur, laute ich mich Dir danken, daß Du mir ein zweites Glück gegeben hast: so groß, wie ich es nie für mich erhofft hatte. Und vergiß es nicht, Leonore, Du meine Gefährtin, in Liebe der Vergangenheit, aber auch, will's Gott, in Glück der Zukunft: es ist wohl schön, eines Mannes geliebtes erstes Weib zu werden, aber schöner und beglückender ist es, an die zweite Stelle zu treten und die erste Gattin zu ersetzen.“

Und im überströmenden Dankgefühl schied Leonore in ihr Buch:

Zeit ich ganz dich kenne,
Zeit es nicht gebüht,
Nur ein neues Leben
Ist mir ausgeglüht.

Zeit ich ganz dich kenne,
Lieb ich dich so heiß,
Doch vor Glück ich oftmals
Nicht zu reden weiß.

Zeit ich ganz dich kenne,
Bin ich nur betrübt,
Doch so oftmals scheinbar
Ich dich nicht geliebt.

Zeit ich ganz dich kenne,
Ist für alle Zeit
Raum nur für mein Lieben
Das in Ewigkeit.

Segne, Gott im Himmel,
Lieber Erdenglück,
Was in deine Hände
Hördest du's zu schick.

Beobachten war da. Die Bekehrung sollte gleich beginnen. Dietrich war allein im Heihnachtszimmer, um die Lichter am Baum anzuzünden. Leonore sah wartend, von ihren Kindern umgeben.

Die kleine Lisa lag still auf ihrem Schoß in ihrem weißen Kleidchen, das sie zu Ehren des Abends, ebenso wie Leuchten, anhatte. Ihre großen Augen sahen in das Lampenlicht, das sich in den dunkelstehenden Sternen widerspiegelte. Die kleinen Finger spielten in der Luft.

Sofort eilten Willibald und Leuchten herbei, um dieses Kunststück zu bewundern und das Schwefelstein zu küssen und zu zerbrechen.

Leonore's Herz war überfüllt. Sie dachte zurück an die Zeit, die seit ihrer Heirat verfloßen war. Es waren bald zwei Jahre, Jahre voll innerer Kämpfe, auch äußerer Stürme, aber Jahre auch vieler Liebe und unbegrenzten Vertrauens, Jahre des inneren und äußeren Heldtums.

Sie lächelte, wenn sie zurückdachte, wieviel Wichtigkeit sie den äußeren Dingen beigemessen hatte. Das



